

Sechster Abschnitt.

Der Staatskanzler v. Hardenberg.

Das Altensteinsche Ministerium war während des Krieges von 1809 in eine eigenthümliche Lage gekommen. Oesterreichs Sache galt, wie sie es war, in Preußen bei dem gesunden und geradsinnigen Theile der Bevölkerung für die allgemein Deutsche, die öffentliche Meinung verlangte laut und entschieden Theilnahme am Kampfe. Die Minister stimmten theils aus Ueberzeugung, theils aus Ueberdruß der drückenden Gegenwart dieser Meinung bei, und versuchten ihr bei dem König Eingang zu verschaffen. Man hoffte seine Zweifel zu besiegen; der Preussische Gesandte in Cassel berichtete, daß Napoleon dem König von Westphalen eine Vergrößerung seines Landes bis zur Oder bereits zugesagt hatte; das Heer brannte vor Verlangen am Kampfe Theil zu nehmen, und selbst das Vordringen der Oesterreicher an der Weichsel und Elbe herab war darauf berechnet die Vereinigung zu erleichtern. Entdeckungen in Dörnbbergs Papieren setzten die Westphälische Regierung von dessen Verbindungen mit Schill vor der Zeit in Kenntniß, deren Folgen Schill durch eine rasche That zu entgehen suchte. Sein Zug über die Elbe schlug ihm und seiner heldenmüthigen Schaar

zum Verderben aus, Napoleons Siege in Bayern bewogen die Regierung den treuergebenen Mann mit seinen Begleitern vor ein Kriegsgericht ziehen und verurtheilen zu lassen. Die Schlacht von Aspern gewährte neue Hoffnung auf Befreiung; der Gesandte Graf Goltz machte dem Wiener Hofe vertrauliche Eröffnungen, in deren Folge der General v. Steigentesch nach Königsberg geschickt ward um die gemeinschaftlichen Maßregeln zu verabreden. Die besten Männer der Monarchie legten ihr Gewicht in die Waale. Aber der König war zu keinem entscheidenden Entschlusse zu bewegen; er glaubte den Augenblick noch nicht gekommen um das Schicksal der Monarchie herauszufordern, und die Minister waren ohne Einfluß; sie hatten weder einen Staatsrath noch Reichsstände, um ihrem Rathe Eingang zu verschaffen. Oesterreich verlangte offene und volle Vereinigung, und für sich die oberste Leitung des Krieges. Steigentesch erlaubte sich sogar vertrauliche Mittheilungen an den Westphälischen Gesandten v. Linden, um Preußen jede Wahl abzuschneiden und es vorwärts zu treiben. Dieses war bereit dem Erzherzog Karl die Leitung des Krieges zu übertragen, knüpfte aber seinen Beitritt an die Bedingung, im glücklichen Falle nicht nur seine alten Provinzen sondern auch das Oesterreichische Polen zu erhalten, und verlangte um sich zu erklären einen glücklichen Schlag, dann hoffte man auch Rußlands Zutritt. Als Oesterreich in sechs Monaten nichts weiter erlangen konnte, schloß es Frieden und überließ Preußen seinem Schicksal.

Dieses stete Schwanken konnte Napoleon nicht verborgen bleiben, und es war nur die Rücksicht auf Rußland und auf den Spanischen Krieg, wenn er es nicht mit Preußens Vernichtung ahndete. Während des Jahres 1809 hatten die verträgsmäßigen Zahlungen ganz aufgehört, sieben Millionen Thaler waren rückständig geblieben. Man suchte durch eine Gesandt-

schaft, welche Napoleon zum Frieden Glück wünschte, in ein weniger gespanntes Verhältniß zu treten; der König verlegte auf die ihm desfalls gemachte Bemerkung seinen Hof von Königsberg nach Berlin zurück, und hob auf Dohna's Rath den Tugendbund auf.

So endete der Aufenthalt in Königsberg, ein Abschnitt in der Geschichte des Preussischen Staats, während dessen die Grundlagen einer bessern Ordnung gelegt waren. Stein schildert diese Zeit in kurzen Zügen in einer Antwort³¹ an die Prinzessin Wilhelm, die beim Rückblick auf so viele vereitelte Hoffnungen sich in sehr trauriger Stimmung seiner erinnert hatte:

„Der Aufenthalt in Königsberg muß uns allen unvergeßlich seyn; es war eine Zeit der Prüfung, des Ausbauens, des Strebens nach einem besseren und edleren Zustande der Dinge. Schwäche, Ränke der Einheimischen, rohe Gewalt der Fremden, zufällige Ereignisse haben alles vereitelt, die Werkzeuge zertrümmert, zerstreut. Das Bewußtseyn einer reinen Absicht, die Bilder der besseren und edleren Menschen die dieser Gerechtigkeit wiederfahren ließen und ihre Theilnahme gewährten, begleiten die Entfernten in jeder Lage des Lebens, und ganz ohne Wirkung und Folge blieb das Begonnene nicht. Mir wird das Andenken an eine junge Fürstin die mit allem Glanz äußerer Schönheit, ein herrliches für jedes Edle und Große empfängliches Gemüth verbindet, unvergeßlich seyn; ihre Lage im Leben sey welche sie wolle, so wird sie sie durch ihre Gesinnungen und Betragen veredeln und erheben.

Allerdings sind unsere Wünsche und Erwartungen in Vielem getäuscht, es bleibt aber immer tröstlich daß Treue und Tapferkeit, wenn sie auch nicht zu siegen vermochten, sich auf eine glänzende Art äußerten und die Grundfesten des Staates erhielten, daß ihre Aeußerung als hervorleuchtendes Beispiel

auf Zeitgenossen und Nachwelt wirken werden, und daß ein System gegründet auf Gewalt und Willkühr zur Beherrschung des Einzigen nicht zur Beglückung des Ganzen, früh oder spät der öffentlichen Meinung und der Gegenwirkung gereizter Kräfte und gekränkter Gefühle unterliegen muß. Diese öffentliche Meinung aufrecht zu erhalten, das Gemeine zu bekämpfen ist die Pflicht und das Geschäft der besseren unter den Zeitgenossen. Mit einer solchen Ueberzeugung wird man die mannigfaltigen peinlichen Lagen, die unserer noch warten, mit Muth und Resignation durchleben, seinen inneren Frieden bewahren, seinen Weg unter Verwicklungen aller Art leicht auffinden und es vermeiden ein Spiel der Meinungen, des Einflusses und der Ränke gemeiner Menschen zu seyn.

Noch bin ich nicht so glücklich gewesen einen der Herren Brüder E. K. H. kennen zu lernen, von dem Prinz Philipp hat mir aber eine meiner Freundinnen, die Gräfin Landskronska, eine Frau die seltene Liebenswürdigkeit mit Adel Reinheit und Einfachheit des Characters, Bildung des Geistes vereinigt, mit Auszeichnung gesprochen.

Geruhen E. K. H. Dero Gemahl meine Ehrfurcht zu versichern, und von denen Gesinnungen meiner tiefsten und unwandelbarsten Verehrung überzeugt zu bleiben.“

Am 23sten December trafen König und Königin in Berlin ein, und wurden mit der lebhaftesten Freude empfangen.

Das neue Jahr fand die Regierung wieder an ihrem alten Mittelpunkte, aber keinesweges in besserer Verfassung als bisher. Erweiterung der Orden, Vervielfältigung der Decorationen, Errichtung oder Wiederbesetzung der obersten Hofstellen, deren erste das Oberkammerherrenamt dem Fürsten Wittgenstein zusiel, konnte höchstens auf Augenblicke die Mittellosigkeit vergessen machen. Der König achtete seine Minister

nicht, und ließ ihnen nur noch aus Gewohnheit ihre Stellen; er erklärte ihnen³² kurz vor der Abreise von Königsberg, Er selbst finde in der neuen Organisation Lücken, weil sie nur theilweise ausgeführt worden, Er vermisse besonders die beabsichtigte Einheit, theils auch die Theilnahme der Nation soweit sie Statt finden könne. Die Minister hatten nicht den geringsten Einfluß auf ihn, und eben so wenig einen Vereinigungspunkt unter sich, da sie vor jeder Neuerung scheu, den Staatsrath nicht ins Leben zu rufen wagten. Erst durch Cabinetsordre vom 31sten März 1810 ward eine Minister-Conferenz für den gemeinschaftlichen Geschäftsbetrieb anbefohlen. Ohne eigene Haltung, ohne bewußten Zweck und Gewalt über die Mittel, führten sie den Staat seiner völligen Auflösung entgegen. Statt selbst zu handeln, erwarteten sie stets einen Anstoß von außen, von Zufällen, von den Feinden.

„Seit der Rückkehr nach Berlin, schrieb Graf Reden an Stein³³, hat sich die Schwäche der Charactere, die Elendigkeit gewisser Leute, die befürchtete Planlosigkeit und der Mangel an Consequenz mehr wie je bewiesen. Wir erhalten nichts als Bruchstücke, kein Ganzes — bloß Mittel, keinen Zweck — und zwar bloß Reizmittel, keine Ueberzeugung von wohlthätiger Absicht, von Achtung des Eigenthums, von Würdigung der Opinion, oder von absoluter Nothwendigkeit dieser zweckdienlichen Maaßregeln; denn kein Zweck wird angedeutet. Alle gestehen von oben herunter ihre Unbekanntheit mit solchen, auch sehr naiv ihre Unzufriedenheit“ . . . Und wie äußerte sich Sack³⁴? „Man hat in der That keinen Begriff davon, wie unzusammenhängend, kleinlich, thöricht und erbärmlich Alles behandelt wird und daher auch so schlecht geht. Da alle meine Bemühungen vergeblich gewesen darin etwas anderes zu bewirken, da ich von den Ministern mit gütigen Worten statt mit kräftigem Handeln abgesunden, von dem König gar nicht ge-

hört, meine Thätigkeit durch Mangel an Entschluß und totales Liegenlassen, besonders im Ministerio des Innern, ganz gelähmt wird, so habe ich mich auf meine eigentliche Dienstpflcht zurückgezogen, und erwarte so in trüber unglücklicher Stimmung das Weitere was erfolgen wird . . .“

Altenstein³⁵ wußte die Finanzverwaltung weder mit den übrigen Ministerien noch in sich selbst zusammenzuhalten. Ohne Plan, ohne Uebersicht wirthschaftete er von einem Tage zum andern, hielt Geben und Bewilligen besonders an Menschen von Einfluß für das beste Mittel sich überall Freunde zu machen und sich zu halten; Geschäftsordnung war nicht vorhanden, keine bestimmte Tage zum Vortrag, keine Conferenzen mit den Räten; er wählte sich ungeeignete Menschen die ihm durch Connerion zugeführt wurden, und befand sich behaglich, daß er unter ihnen hervorstach und recht breit und selbstgefällig stets im Tone des Ich will und Ich werde sprechen konnte. Deffentlichkeit der Finanzangelegenheiten ward folgerecht aufs Aeußerste gehaßt und vermieden; Niemand erfuhr wie es stand, und der letzte Entscheidungsgrund³⁶ schien immer: Stat pro ratione voluntas.

Auch im Ministerio des Innern ward die Stockung und Verwicklung täglich größer. Der weiche wohlwollende Graf Dohna verlor sich in der Masse der kleinen Arbeit, für Größeres fehlte ihm Blick, Character und Willen. Zu schwach um das Gute durchzuführen, um an den bestehenden Verwaltungsgrundsätzen festzuhalten, gerieth er täglich in Verwicklungen mit dem Finanzministerium, welche in Ermanglung eines Staatsraths und der königlichen Entscheidung nicht gelöst wurden, so daß nach und nach die wichtigsten Sachen in großer Zahl liegen blieben. Dazu vermehrten sich kostbare Anstellungen; das Medicinalwesen erforderte bei dem früheren Umfange des Staats 6000, jetzt 36000 Thaler; Männer ohne Ruf wurden verdienten Beamten

vorgezogen, während andererseits nach und nach alle Regierungen bis auf zwei ohne Präsidenten standen und fast keine vollständig besetzt war³⁷. Im Einzelnen geschah viel Gutes durch die tüchtigen Beamten welche nach Steins Grundsätzen handelten, die Oberpräsidenten Saß in Berlin, der am 6ten Julius 1809 die neue Städteordnung in Berlin eingeführt hatte, Merckel in Breslau, Regierungspräsident v. Schön in Gumbinnen, die von Stein herbeigezogenen Westphalen, an ihrer Spitze Präsident v. Vincke in Potsdam; in der Abtheilung des öffentlichen Unterrichts schuf Wilhelm von Humboldt, unter dessen Leitung die Universität Berlin wirklich ins Leben trat, Nicolovius, Eüvern. Die ganze Verwaltungsreform, so viel auch noch nicht ausgeführt war, zeigte sich wohlthätig. — Am wenigsten geschah im Justiz-Ministerio. Der Großkanzler Beyme liebte es zwar um sich zu greifen, sich in alle Sachen zu mischen, mit Rescripten Prozesse und Executionen zu hemmen, der Gesetzgebung in den zur Staatswirthschaft gehörigen Sachen, Gemeintheilungen, Hut und Weideregerechtigkeiten, in den Weg zu treten, rechtlich verurtheilten Beamten Begnadigung auszuwirken, aber wesentliche Verbesserungen wurden nicht vorgenommen; alles Alte galt für höchst vollkommen, und in Berlin konnte es der Oberpräsident Saß nicht einmal dahin bringen, daß die exemten und nichtexemten Criminalgefangenen, die Hausvogtei und die Stadtvogtei, verbunden und dagegen die Polizei- und Schuldgefangenen von den Verbrechern getrennt würden. Beyme hielt sich an Altenstein und Nagler, in der Hoffnung mit ihrer Hülfe Dohna aus dem Sattel zu heben, erster Minister zu werden, und das Innere nach früherer Weise unter drei Provinzialminister Böß, Gerlach und Borgstede zu vertheilen. Das Kriegsministerium erforderte große Summen, das Heer kostete 8 Millionen, welches unter gleichen Zahlenverhältnissen früher mit 2½ bestritten worden

wäre. Der alte Geist wollte sich nicht auöretten lassen. Der Grundsatz daß der Offizierstand mit dem Adel in die Nation zurücktrete und das Verdienst allein zum Eintreten und Vorrücken berechtige, ward häufig verlassen; man sah Söhne und Vettern der Offiziere und adlichen Familien als Kinder eintreten und den übrigen den Eintritt abschneiden. Scharnhorst hatte längst seine Entlassung begehrt, Gneisenau und Grolman das Land verlassen.

So urtheilten unwillige Geschäftsmänner, der Staat müsse im Innern zu Grunde gehen, wenn er auch sich bei den damaligen äußeren Verhältnissen halten ließe.

„Nirgends geschehen Fortschritte, schon fängt man an nicht mehr zu verhehlen, daß Rückschritte geschehen sollen. Unter geht man im niederdrückenden Detailfram; Alles was im Großen geschehen müßte um dem Staate Verfassung, Haltung zu geben, unterbleibt. Alles lenkt ins alte Gleis. Da dieses meinen Grundsätzen widerspricht und unvereinbar ist mit dem Ziel meines Strebens, so habe ich nicht umhin gekonnt meine Entlassung nachzusuchen. — Für den rechtschaffenen Mann giebt's gar keine Aussicht; der Patriot trauert.“

Ob aber auch Merckel und Vincke ihren Abschied forderten, die Verwaltung würde in ihrer Selbstzufriedenheit fortgeschlendert seyn, ohne den unangenehmen Anstoß welchen ihr Napoleon ertheilte: ein Hauch seines Mundes, und das Kartenhäus der Schlaueit fiel über den Haufen.

Die Sendung des Generals v. Knobelsdorff nach Paris hatte zu Erklärungen geführt. Napoleon verlangte nachdrücklich die Auszahlung der großen Rückstände. Der König sprach also mit seinem Finanzminister über die vorhandenen Mittel. Dabei zeigte es sich, daß Altenstein gar keinen Finanzplan hatte, sondern einen solchen Plan und alle Zahlen für „todte Massen“

erklärte, die zu nichts dienten, „indem Alles aus dem Leben in das Leben gehen müsse.“

„Die schwankenden Verhältnisse Europa's, die Ungewißheit über die letzten Absichten des Kaisers Napoleon verstatteten, meinte er, nicht, ein festes politisches System aufzustellen und zu verfolgen. Das letzte Ziel sey die verständige Benützung der augenblicklichen günstigen Conjunctionen; der Preussische Staat müsse die Ereignisse abwarten, er könne sie nicht erzeugen und herbeiführen. Diese Unsicherheit der Existenz zusammengenommen mit der durch den Krieg herbeigeführten Erschöpfung der innern Kräfte mache es unräthlich, ja unmöglich, große außerordentliche Aufopferungen für die Finanzen zu verlangen und große Reformen in der Organisation des Innern zu wagen. Durch jene würde fremde Gewalt und Willkür noch immer nicht mit Sicherheit beseitigt, durch diese neue Unzufriedenheit erregt und die völlige Auflösung herbeigeführt. Es sey unmöglich gleichzeitig für die Zahlung der Französischen Contribution, für die Verzinsung der Staatspapiere und für die Provinzial- und Communal-schulden zu sorgen, ja die gesammten Hülfsmittel reichten nicht zu, um dem ersten Punkte zu genügen. Deshalb müsse die Zahlung der Zinsen noch ausgesetzt bleiben, die Provinzen aber verpflichtet werden, isolirt für sich selbst zu sorgen; es sey jedoch räthlich Hoffnung zu erwecken, daß beiden Uebelständen bald abgeholfen werden würde. Eine offene Darlegung aller Verhältnisse müßte dagegen den Muth ganz niederschlagen, unnütze Critiken erregen, dem Ansehen des Gouvernements aber — welches durch eine mystische Verehrung besser erhalten werde — großen Nachtheil bringen. Der Wechsel der Verhältnisse, fuhr der Minister fort, könne günstigere Momente herbeiführen, um aber von einem Momente zum andern zu kommen, wären einzelne kleinere Hülfsmittel, Steuern, Anleihen u. s. w. ausreichend, welche die Nation weniger drückten

und zu deren Gelingen das Zutrauen noch ausreichte. Es sey unmöglich, über außer und neben den bereits angewandten Mitteln, andere aufzufinden und anzuwenden: Steuern könne das Volk nicht geben, zu Anleihen im Lande fehle das Geld, zu Anleihen im Auslande der Credit, aus den Domainen sey kein Fonds zu beschaffen, das Maximum sey erreicht — und die Abtretung Schlesiens das einzige Rettungsmittel aus der Noth.“ Altenstein schloß seine Darstellung mit dem Vorschlage, der König möge Jemanden nach Paris senden, um dort wegen einer verhältnißmäßigen Abtretung zu sondiren. — Dieses war ein Lieblingsausdruck der damaligen Verwaltung. . . „Nirgends Kraft und Leben“, schrieb Merckel; „überall sondirt man, man sucht die Schäden auf, aber der Arzt fehlt.“

Mit dieser Erklärung seiner eigenen Unfähigkeit endigte der Minister, dessen Vortrefflichkeit bisher die Herren und Frauen am Hofe aus einem Munde gepriesen hatten. Der König über die verzweifelte Lage der Dinge äußerst beunruhigt, klagte dem Oberkammerherrn Fürsten Wittgenstein seine Noth. Dieser entwarf einen Plan, dessen Unausführbarkeit freilich offen lag. Altenstein sollte nach des Königs Befehl darüber mit dem Fürsten berathen, äußerte sich jedoch schriftlich heftig und unzureichend. Der König wandte sich darauf, von der Königin⁹⁹ und Fürst Wittgenstein berathen, an den ehemaligen Cabinetsminister Freiherrn v. Hardenberg, um dessen Meinung zu erfahren. Hardenberg erregte Hoffnung Mittel zur Contributionszahlung aufzufinden und die Räumung der Festungen zu bewirken; er erklärte Altensteins Schlußfolgerungen in allen Theilen für grundlos, und entgegnete:

„Es ist allerdings unmöglich in diesem Augenblick politische Unabhängigkeit zu begründen, es ist unmöglich die letzten An-

Stein's Leben. II. 2te Aufl.

sichten des Kaisers Napoleon zu enthüllen, allein es ist unzweifelst gewiß, daß die Inconsequenz der politischen Maßregeln seit dem Tilsiter Frieden und insbesondere während des Oesterreichischen Krieges dazu beigetragen hat, die Gesinnungen des Kaisers Napoleon gegen den Preussischen Staat ungünstiger zu machen und die Bewilligung von Erlaß oder Nachsicht zu erschweren. Preußen mußte Oesterreich gleich beitreten, oder die Contribution fortzahlen und viele Schritte und halbe Maßregeln vermeiden. Ein festes politisches System wird den Kaiser Napoleon eher befriedigen als ein schwankendes; Aufrichtigkeit wird ihm eher genügen als Rückhalt. Daraus entsteht Sicherheit für das Bestehen des Staats, Credit im Auslande, Vertrauen im Inlande."

„Die Behauptung, es sey unmöglich im Innern große Aufopferungen zu machen, erklärt indirect, daß man den Staat aufgibt; die Behauptung, es würde dadurch nicht unbedingt Sicherheit und Ruhe erworben, kann zwar nicht durchaus widerlegt werden; allein da das negative Verfahren, das Nichterfüllen der Verpflichtung, augenblicklich ganz gewiß den Untergang herbeiführt, so ist eine Argumentation über künftige Möglichkeiten keinesweges von erster und nächster Wichtigkeit."

„Gleich irrig erscheint die Behauptung, daß innere Reformen nicht an der Zeit wären und nur Unzufriedenheit erregen würden. Im Gegentheil kann das Bedürfniß der Reformen nie größer, der Wunsch der Nation nie dringender, der Augenblick nie günstiger seyn. Das wahrhaft Heilsame wirkt nicht zerstörend, hier aber werden alle großen Maßregeln durch eine Argumentation im Cirkel hinwegdemonstrirt: den Finanzen kann nicht ohne große Reformen im Innern aufgeholfen werden, die Reformen müssen aber unterbleiben, bis sie nicht mehr mit den Finanzoperationen in verdrießlichen Conflict gerathen."

Darauf bekämpft Hardenberg die Ansicht als wenn man nur für die Französische Contribution sorgen, und die Staats- und Provinzialschulden sich selbst überlassen solle; denn so lange man nicht für Verzinsung der Staatsschuld Sorge, werde sich der Staats- und Privat-Credit nicht heben, das verderbliche Indult nicht aufheben lassen, und die Provinzial-Schulden würden mit geringerer Beschwerde dem Staate aufgelegt als wie jetzt durch verkehrte Steuern mit kostspieliger Administration bestritten; er tritt dann der aufgestellten Heimlichkeits-theorie entgegen:

„Es ist sträflich und dem Vertrauen der Nation zum Gouvernement höchst nachtheilig, Hoffnungen zu erregen die man nicht halten kann oder will. Die Verhüllung der Maßregeln der Regierung in ein mystisches Dunkel erregt die Vermuthung einer falschen Einsicht oder eines bösen Willens. Nur der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erde kann, obgleich unsichtbar, doch verehrt und angebetet werden; menschliche Handlungen müssen offen dargelegt und vor Mitmenschen gerechtfertigt werden. So wie die Bürger der Regierung von ihrem Thun Rechenschaft abzulegen bereit seyn sollen, so soll die Regierung offen zu den Bürgern sprechen, damit eine Einigung entstehe, ohne welche niemals auch nur der geringste Erfolg möglich ist."

„Bei allem Temporisiren erkennt die Nation nur Mangel an Einsicht oder Kraft, in allen kleinen Maßregeln sieht sie nur die Last, nicht die Hülfe. Der große Mann kann zu großen Zwecken große Anstrengungen verlangen und erhalten, während der ängstliche zu verborgenem Ausflücken nicht das Mindeste erschwingen kann."

„Es ist im Innern des Landes auch noch nicht Eine große Maßregel unternommen, viel weniger durchgeführt; noch dauern die entsetzlichsten Uebelstände fort welche die Kräfte der Nation

lähmen; noch hat man keinen Schritt gethan ein buntschediges verkehrtes Abgabensystem zu berichtigen, und doch wagt man zu behaupten, das Maximum sey bereits erreicht, man wagt eine Territorial-Abtretung als Final-Rettungsmittel vorzuschlagen? — Dahin hätte also das Temporisiren, die kleinen Mittel, die ängstliche Geheimhaltung geführt; und wer hat denn zuletzt des Kaisers Napoleon Finalabsichten enthüllt, daß er dies ein Finalmittel nennen kann? Und würde der Kaiser nicht leicht aus einer Provinz mehr als seine Forderungen herausgezogen haben, welche die Minister aus dem ganzen Staate nicht erschwingen konnten? Wer verzagt, verliert gewiß.“

In Folge dieser Verhandlung erhielt Hardenberg den Antrag, als erster Minister mit dem Titel von Staatskanzler wieder in den Dienst zu treten, jedoch mit Beibehaltung der bisherigen Minister. Er lehnte diese Bedingung entschieden ab, beharrte mit Festigkeit bei seiner Weigerung, und erlangte endlich, daß der König in Altensteins, Beyme's und Nagler's Entlassung willigte, denen späterhin Dohna folgen sollte; jeder der drei Minister erhielt 3000 Thaler Ruhegehalt, Graf Dohna für die Kosten seiner Einrichtung in Berlin 3000 Thaler Ersatz, und eben so viel, auf sein Ansuchen, der reiche Beyme.

Es kam nun darauf an, den neuen Minister dem Französischen Kaiser annehmlich zu machen; zu diesem Zweck stellte man dem Französischen Gesandten Grafen St. Marfan vor, daß Hardenberg zur Herstellung der Finanzen und Abtragung der Französischen Schuld nicht entbehrt werden könne, und nachdem Hardenberg unter Vermittlung seines Neffen des Westphälischen Finanzministers Grafen Bülow sich durch ein demüthiges Schreiben vor Napoleon gebeugt hatte, fand sich dieser bewogen, sein früheres Verbot zurückzunehmen. Der Kaiser habe⁴⁰, ward dem Preussischen Cabinet erwidert, schon seit langer Zeit

die Ansichten welche er über Herrn v. Hardenberg gehabt, berichtigt, Seine Majestät hätten durchaus nichts gegen die Wahl.. und würden es selbst mit Vergnügen sehen, daß er auch die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten erhielte.“ Zugleich nahm es jedoch der Französische Hof als eine Beleidigung auf, daß man dem Fürsten Hagfeld wegen der beispiellosen Ueberlieferung der Gewehre im October 1806 den Proceß machte; der König fand sich dadurch veranlaßt, den Proceß durch eine Verfügung an das Kammergericht niederzuschlagen.

Am 7ten Junius 1810 erschien die Königliche Verordnung welche das bisherige Ministerium nach achtzehnmonatlicher Dauer auflöste und dem Staatskanzler Freiherrn von Hardenberg die obere Leitung sämmtlicher Staatsangelegenheiten übertrug, welche ihm zwölf Jahre hindurch bis zu seinem Tode im Herbst 1822 verblieben ist.

Der Sturz des Altensteinschen Ministeriums wurde in Preußen mit allgemeiner Zufriedenheit aufgenommen, es hatte im Herzen des Volkes nie gelebt; über die nachfolgende Verwaltung bildete sich nicht so bald ein allgemeines Einverständniß.

Der Freiherr von Hardenberg übernahm die Leitung der Geschäfte unter günstigen Vorurtheilen der Zeitgenossen. Einem alten Hause der Göttingischen Ritterschaft entsprossen und durch Studium und Reisen gebildet, hatte er im Hannoverschen und Braunschweigischen Dienste für die innere Verwaltung gewirkt, und im Preussischen durch die Verwaltung der Fränkischen Fürstenthümer das Lob eines unterrichteten hellsehenden wohlwollenden und gewandten Geschäftsmannes, als Cabinetsminister Haugwitz und Lombard gegenüber und durch sein Betragen in den Jahren 1805 bis 1807 den Namen eines ausgezeichneten edeln charakterfesten Staatsmannes erworben, der zugleich durch angenehme gewinnende Formen in dem damaligen Zeitpunkt besonders geeignet schien das bornige Ver-

hältniß zu den Franzosen erträglicher zu gestalten. Indessen kam auch hier zunächst Alles darauf an, das erforderliche Geld herbeizuschaffen; und es traf sich daher unglücklich, daß der Mann an welchen Hardenberg sich zunächst um seine Mitwirkung wandte, Niebuhr, keinesweges die vorwiegende günstige Meinung über den Staatskanzler theilte — wie er mir denn später in Rom erzählte, daß er 1806 mit einem günstigen Vorurtheil für den Minister in Berlin angelangt, indem er dessen leichte Sitten mit der diplomatischen Sphäre bei sich entschuldigt habe, durch dessen persönliche Erscheinung so völlig enttäuscht worden sey, wie das ihm nur noch einmal im Leben mit dem Geschichtschreiber Johannes Müller begegnet wäre.

Als der Staatskanzler seinen vorläufigen Finanzplan dem Geheimen Staatsrath Niebuhr zur Prüfung mittheilte, so erklärte dieser sich unbedingt dagegen, und war so sehr von dessen Verderblichkeit ergriffen, daß er sich verpflichtet hielt dem König selbst darüber keinen Zweifel zu lassen; er übergab dem General v. Rödiger eine Denkschrift für den König und wünschte diesem seine Ueberzeugung persönlich auszusprechen. Der König sandte jedoch das Gutachten an Hardenberg, der durch diesen Schritt, als handele es sich von einem Verbrechen gegen die Majestät seiner Person, auf's Heftigste aufgebracht ward, und Herrn v. Schön aus Gumbinnen nach Berlin berief. Auch dieser erklärte sich nachdrücklich gegen des Staatskanzlers Plan und stellte einen Gegenplan auf; Hardenberg zog daher noch die Meinung der Geh.-Staatsräthe v. Heydebreck und Labaye ein, und sandte seinen Plan, wie es scheint durch den Staatsrath Kunth, Ende Junius oder Anfangs Julius an Stein. Kunth überbrachte auch Briefe von Graf Arnim, Sack, Schön, Niebuhr und Spalding, die die neue Verwaltung verschieden beurtheilten. Am günstigsten Sack, welchem Hardenberg neben dem Oberpräsidio die Verwaltung der Domänen Forsten und

Steuern übertragen hatte: „Herr v. Hardenberg ist kräftig und thätig, und der Himmel gebe, daß er dieses so fort bleibe. Er hat sich nicht überall gut umgeben, aber man muß nun thun was möglich ist ihn zu unterstützen. Zur Prüfung des neuen Finanzplanes der im Wesentlichen in Schaffung von fundirbarem Vermögen durch einen Theil der directen Contribution, Ausdehnung der Accise auf das platte Land, Fundirung der Tresorscheine und aller Staatsschulden und Einrichtung einer Nationalbank bestehet, ist eine Commission aus v. Heydebreck, Labenberg, v. Raumer, Beuth, v. Beguelin I u. a. niedergesetzt; ihre Ausarbeitung soll herbeizurufenden Notabeln, die das volle Vertrauen der Regierung und des Volkes haben, vorgelegt und sie bei der Ausführung zugezogen werden. Jetzt gleich wird der Staatsrath eingeführt, der vorige von Ihnen entworfene Organisationsplan fest zur Basis behalten und vollendet, die Repräsentation verbessert.“ Dabei solle Schön für das Innere, Alexander v. Humboldt statt seines Bruders eintreten, dessen großem Talente in der Leitung seines Faches selbst seine größten Widersacher Gerechtigkeit widerfahren ließen²². — Weniger eingenommen schrieb Graf Arnim von Boyzenburg: „Die hier eingetretene veränderte Ordnung der Dinge giebt Hoffnungen für die innere Administration. Man scheint disponirt, Ihren Sinn einigermaßen zu fassen und zu befolgen; dies ist ein Trost, wenn und so lange die Umstände es verhindern, den an der Spitze der Angelegenheiten zu sehen, von dem der Geist ausgegangen war.“ Arnim kündigte dabei seinen und Gneisenau's nahen Besuch in Prag an. — Gleichen Mangel an Zuversicht äußert Schön: „Alles was ich schreiben könnte, kann der Ueberbringer sagen, dem ich andeutete wie der Stand ist. Aber den Ausdruck der größten Hochachtung und innigsten Verehrung mußte ich mir selbst vorbehalten. — Weil Sie nicht sind, ergab ich mich nicht unbedingt; ich kam bedingt an und

22. Jun.

27. Jul.
(Jun.)

gehe vielleicht dahin zurück von wo ich kam. Aber nur vielleicht, denn Edelsinn ist da, in hohem Maaß, ob Edelmut? Darauf hat Zufall Einfluß. Ich vertraue noch, und hoffe, weil ein Schatten der Möglichkeit, daß ein großer Mann wieder zu uns kommen kann, da ist. Je länger die Spiele dauern, je höher werden sie. Kein Einsatz ist mir zu hoch. Ein Trost von Ihnen, edler Mann, der je länger je mehr allgemein gekannt wird, wird mir große Freude machen."

29. Jun. Und wie spricht sich erst Niebuhr aus:

„Ob Ew. Excellenz während dieser langen und düstern Zeit durch die, welche ich gebeten habe Sie meiner innigen und treuen Liebe und Anhänglichkeit zu versichern, an mich erinnert worden sind: ob Sie nicht vielleicht sogar an mir, wegen meines Stillschweigens, irre geworden seyn mögen: das weiß ich nicht. Ich bin darüber vielleicht eben deswegen zu unbesorgt gewesen, weil ich mir bewußt war und bin, daß Niemand Ew. Excellenz treuer und herzlicher ergeben seyn könne als ich: weil Ihr Andenken mir nie fremd geworden ist.

Ueber die Lage eines unglücklichen Staats, der Ew. Excellenz nicht gleichgültig seyn kann, läßt sich in wenigen Worten schon darum nichts sagen, weil alles klein und jämmerlich ist. Ein Ministerialwechsel welcher das Reich dünkeltoller Egoisten beendigt hat, gründet dasjenige einer noch schlechteren Race. Was sagen Ew. Excellenz zu Scharnweber und Delfsen als den Begeisterten des durchaus unfähig gewordenen, durch die Rabrunsche Schrift zu einer finanziellen Tollheit instigirten, Herrn von Hardenberg? zu dem F. W. als seinem anerkannten Patron, unter dessen Schutz und durch dessen Schliche er in das gelobte Land des Ministeriums zurückgekehrt ist? Stumm muß man werden bey der Frechheit womit die flachste Unwissenheit Drakel verkündet, bey der Selbstzufriedenheit womit dieser

schwache Thor sich unter den Klippen Glück wünscht, worauf seine ungeschickte Hand das morsche Schiff in wenigen Tagen unfehlbar wirft. Es scheint mir die letzte Phase unserer Verwirrung vor dem völligen Untergang zu seyn.

Die Niedrigen welche Ew. Excellenz anfeindeten, sind durch die nämlichen Menschen, und durch die nämlichen Schliche welche man gegen Sie anwandte, gefallen.

Ich hoffe von dem Ueberbringer bey seiner Rückkehr zu hören, daß Sie wohl sind; möchte er auch das Gerücht bestätigen welches selbst die Zeitungen verkündigt haben, daß Ihnen Ihr Eigenthum und die Freyheit Ihre schöne Heimath wiederzusehen, zurückgegeben sey. Möchte er mir auch die Gewißheit geben daß Sie, edelster, verehrtester Mann, mir ein Wohlwollen erhalten haben, welches von dem ersten Augenblick da ich Sie kennen lernte, mein höchstes Ziel; sobald ich es zu besitzen glaubte, mein theuerstes Kleinod war.

Ich empfehle mich Ew. Excellenz Wohlwollen und Ihrem freundlichen Andenken mit der tiefsten Ehrerbietung und unbeschränkten Ergebenheit⁴²."

Stein beurtheilte damals Herrn v. Hardenberg viel günstiger; erst ein längerer Verkehr mit ihm während der Entwicklung der größten Weltbegebenheiten reifte eine Ueberzeugung welche Niebuhrs Ansicht näher stand und von Stein ein Jahr nach dem Tode des Staatskanzlers in der Denkschrift über sein Leben niedergelegt ist.

Prüfung des Hardenbergschen Finanzplanes.

Damals im Sommer 1810 hatte Stein Hoffnungen, wenn Hardenberg dazu gebracht werden könnte, sich mit vorzüglichen Männern zu umgeben; er prüfte daher den übersandten Finanz-

plan und theilte seine Bemerkungen darüber am 2ten August schriftlich mit. Er erklärte sich gegen die Uebernahme der 23 Millionen Provincialschulden auf das Staatsvermögen, als unbillig gegen die Landesheile welche, wie Preußen, ihre Schuld zum Theil getilgt, oder wie Schlessen Alles aus eigenen Kräften aufgebracht hätten; es sey bekannt wie heillos leichtsinnig die Churmärkischen Stände verfahren hätten, wie unverantwortlich sie noch jetzt bei Bezahlung der Zinsen und Erfüllung der eingegangenen Verpflichtungen handelten. Ohnehin mache die Gefahr der Zertrümmerung worin sich alle Staaten fänden, es bedenklich Alles zu befestigen, man begünstige dadurch den Leichtsinne womit man Kriegslasten statt sie selbst zu tragen auf die Nachkommenschaft wälze; billig sey Erleichterung der zu schwer belasteten Theile, Pommerns und Berlins.

Unter den vorgeschlagenen Einnahmen war der Ankauf der Grundsteuer der Willkür überlassen; Stein bemerkte, sie müsse nothwendig gemacht werden, da sich sonst Niemand dazu entschließen mögte; übrigens werde ein bedeutender Theil des Grundeigenthums, der steuerfreie Adel und die Domainen in der Churmark Neumark und Pommern, nicht mitwirken. Er empfahl die damit in Verbindung stehende Verwandlung der Unfreyen in Eigenthümer; eine Maßregel die in der Churmark, wo das lassische bäuerliche Verhältniß bestehe, wenig Schwierigkeit habe, mehr in Pommern und Preußen wo der Bauer Zeitpächter, doch müsse man auch hier durchgreifen, da der Gutsherr unlängbar bei dem Verhältniß mehr Schaden als Nutzen habe, das Eigenthum der Bauergüter in Preußen für eine Usurpation des Adels zu halten sey, und die großen Könighchen Domainen im Jahr 1808 bereits das Beispiel gegeben hätten. Er billigte die Ausgabe von Papiergeld; 16 Millionen Papiergeld könne das Land tragen, es müsse jedoch Zwangscours haben, da Einwechslung nicht thunlich sey.

Von der vorgeschlagenen Einziehung der geistlichen Güter empfahl er den Theil ganz auszunehmen, welcher zur Ausstattung der Religions- und Lehr-Anstalten erforderlich, und diese wichtigen Bildungsmittel nicht von den öffentlichen Cassen abhängig zu machen. Hinsichtlich der Staatsschulden rieth er die kündbaren in Annuitäten zu verwandeln, verwies wegen Errichtung einer Bank auf Adam Smith⁴³ und den im Jahre 1806 über die Berliner Bank verfaßten Bericht, und billigte Zugiehung ständischer Commissarien, jährlichen Druck der Abschlüsse.

Von den vorgeschlagenen neuen Steuern hoffte er keinen großen Erfolg, da ein bedeutender Ausfall in den Städten entstehen werde, wenn man dem platten Lande das Brennen, Brauen, Baden gegen eine Verbrauchssteuer und Betreibung von Fabriken gegen eine Patentsteuer freigäbe; ihm den Handel mit Colonialwaaren Weinen und ausländischen Producten zu gestatten sey nicht rathsam, der müsse den Städten bleiben; das Churmärkische Zinsen- und Creditwesen und dessen kostbare Einrichtung sey aufzuheben.

Statt erhöhter Accise empfehle sich eine Abgabe auf die bisher unbesteuerten Kleidungsstoffe aus inländischen Fabriken; die gleichförmigste und einträglichste sey eine Einkommensteuer, wodurch zugleich die privilegierten Stände zur Mitleidenheit herbeigezogen würden. Eine solche sey in England, Oesterreich, Ostpreußen und Litthauen eingeführt, und werde auch die Anlage einer gezwungenen Anleihe erleichtern oder, sofern man nur gleich vervielfache, entbehrlich machen. „Auf die Opinion, so schloß er, ist im Preussischen wenig Rücksicht zu nehmen. Hier herrscht ein tief eingewurzelter Egoismus, halbe Bildung, Ungebundenheit vereinigt mit der nordischen Gemüthslosigkeit und Rohheit. — Diese verwilderte öffentliche Meinung muß durch ernsthaftes Strafmittel berichtigt und nicht durch Schonung und Nachgiebigkeit noch mehr irre geleitet werden. Es ist

schwer mehr übeln Willen und Mißstellung in dem Grade vereinigt zu finden, als in den Protocollen und Verhandlungen der Churmärkischen Stände über die Einkommensteuer.“

Diese Beurtheilung übersandte Stein durch Graf Arnim der sein Vorhaben ausgeführt hatte, und begleitete sie mit einem Aufsatze über die Hauptgegenstände welche der Thätigkeit des neuen Staatskanzlers bedurften. Die Ausführung über die Zweckmäßigkeit eines Papiergeldes in der damaligen Lage des Preussischen Staates, die beim Ausgeben des Papiers erforderliche Behutsamkeit, Beschränkung auf eine bestimmte Summe, Sicherung durch ständische Theilnahme, Erhaltung des Werths durch Verwendung zum Ankauf von Domainengrundstücken und Steuerzahlung, sodann die Vorschläge über Herbeischaffung des baaren Geldes durch Ersparungen Einkommensteuer und auswärtige Anleihen, die Mittel um Gehorsam und Zucht bei den Unterthanen und in der Verwaltung herzustellen, Bildung eines Ministeriums durch die ausgezeichnetesten Männer, Winke, Humboldt, Schön, Errichtung des Staatsraths, Aufsicht über den Adel die Beamten und den Hof, Reform des Adels, Beaufsichtigung und Leitung der öffentlichen Meinung, und über die Leitung der Litteratur und Erziehung, ergänzt unsere Einsicht in Steins eigene frühere Plane.

D e n k s c h r i f t.

„Die Vorschläge betreffen Bezahlung der Kriegsteuer an Frankreich, eines Theils der einländischen Forderungen, durch freiwillige und gezwungene Anleihen, durch Verfertigung eines Papiergeldes. Der natürliche Gang der Untersuchung dieser Vorschläge ist die

- a) Nothwendigkeit des Papiergeldes, die Zweckmäßigkeit seiner Einrichtung, und
- b) die Tauglichkeit der vorgeschlagenen Zahlungsmittel.

Die Circulationsmittel eines Landes sind Geld, Noten, Wechsel, — denen zinstragende öffentliche oder Privatpapiere in vielen Fällen zu Hülfe kommen. Die Summe des Bedarfs dieser Circulationsmittel richtet sich nach der Masse der Veräußerungsgeschäfte, nach der Geschwindigkeit ihres Ganges, nach vielen Nebenumständen, als Festigkeit der Regierung, Nationalcharakter, Wohnart, Verbindungsanstalten u. s. w. Das richtige Verhältniß der Zahlungsmittel zum Umfang des Veräußerungsgeschäfts erleichtert die Zahlungen Erwerb und Genuß, dessen Mangel oder Seltenheit lähmt Alles. Es haben daher alle Regierungen in Ermangelung von Metall oder bei entstehenden Störungen des Verkehrs Hülfsanstalten getroffen, England bei der Störung des Handels anno 1793 durch Vorschüsse von Schatzkammerscheinen auf Waaren, bei der Seltenheit des Goldes anno 1797 durch den nothwendigen Cours der Londoner Banknoten. Sollen Zahlungen der durch die verschiedenen Arten des bürgerlichen Verkehrs entstehenden Schulden geschehen, so müssen Zahlungsmittel vorhanden seyn, und bei der Seltenheit einer Art muß ein Surrogat erfunden und dargestellt werden, indem bei der Schwierigkeit Zahlungen zu leisten, Landwirthschaft und Manufakturen gestört werden; die erstere wird weniger kräftig betrieben, in den letzteren wird weniger lebhaft gearbeitet. Der Werth der Producte und des Grundeigenthums sinken unter den bisher gewöhnlichen Stand, die Capitalien werden durch ihre Zinslosigkeit, die Unmöglichkeit sie zurückzahlen, zerstört. Sie wie das verminderte Zahlungsmittel den Werth der Producte vermindert, so steigert es den der auf dem Eigenthum haftenden Lasten, der Abgaben Zinsen und sonstigen Verpflichtungen. Diesem Uebel wird abgeholfen, der Werth des beweglichen und unbeweglichen Eigenthums, die Zahlbarkeit der Capitalien wird wieder hergestellt durch verhältnißmäßige Vermehrung der Circulationsmittel, damit der

Schuldner befriedigen und der Gläubiger befriedigt werden könne. Es werden alsdann die Veräußerungen des Grundeigenthums ihren Weg gehen, es wird aus den Händen derjenigen die in Verlegenheit sind, in die Hände derer kommen die es nicht sind, die aber jetzt wegen ihrer stoßenden und nicht zahlbaren Forderungen keinen Gebrauch davon machen können.

Der Preussische Staat erhielt den Theil seiner Circulationsmittel der in edlen Metallen bestand, durch eine vortheilhafte Handelsbalance, durch den Handelsgewinnst der aus dem Ueberschuß seiner Production über seine Consumtion entstand. Sie haben sich vermindert: a) durch den seit 1806 gestörten Handel, da seit dieser Zeit seine Häfen gesperrt waren, b) durch die Herabsetzung der Scheidemünze, c) durch die militairische Occupation seit 1806 und die Zahlung der Contribution; d) durch die Vernichtung des Werths öffentlicher Papiere welche als Zahlungsmittel gebraucht wurden, der Staatsobligationen, Banqueobligationen, Pfandbriefe u. s. w.

Eine Folge dieser Verminderung ist Unwerth der Producte, Sinken des Werths ländlicher und städtischer Grundstücke, Stockung im Geldverkehr, in Rückzahlung fälliger Capitalien Zinsen u. s. w.

Es muß also an die Stelle des fehlenden Metalls ein anderes Circulationsmittel erfunden und eingeführt werden, damit der regelmäßige Gang des Verkehrs, der Veräußerungen u. s. w., der Uebergang der Producte vom Producenten zum Consumenten und Kaufmann, der gewöhnliche Preis wiederhergestellt werde.

Hiezu kommt, daß der vorhandene Vorrath von Metall oder Münze sich beständig durch die fortdauernden Geldzahlungen an Frankreich vermindern müssen, daß die üble Folgen des Mangels an Zahlungsmitteln beständig steigen, und der Werth der Waaren immer mehr sinken muß.

Der Preussische Staat ist nach meiner Einsicht jetzt im Fall durch Verfertigung eines Papiergeldes denen nachtheiligen Folgen des Mangels eines Circulationsmittels abhelfen zu müssen, und es müssen dabei die Bedingungen beobachtet werden, wodurch die aus einer zu großen Vervielfältigung entstehende Nachtheile vermieden werden. Diese Nachtheile sind: Vertheuerung der Waaren, Losreißen des Papiers vom Gelde, Schwanken des Werths desselben, Beeinträchtigung des Vermögens der Rentenierer und der Besoldeten. Sie sind aber doch geringer als die Lähmung in allem Gewerbe und Geldverkehr, die aus dem Mangel an Circulationsmitteln entsteht, und im Oesterreichischen erschütterten alle diese nachtheiligen Folgen nicht die Production und das Gewerbe, vielmehr ist beides in einem Zustande des Fortschreitens; sondern nur der Capitalist und der Besoldete ist der leidende Theil.

Die Nachtheile so aus einer zu großen Vervielfältigung des Papiergeldes entstehen, werden vermieden, wenn man dessen Verfertigung einer selbständigen unabhängigen Behörde anvertraut, dem Papier ein hinreichendes Eigenthum zur Sicherheit beilegt, nicht mehr ausgiebt als die Circulation oder der Umfang des Verkehrs eines Landes zuläßt.

Der Vorschlag des Herrn Staatskanzlers geht dahin

für 16 Millionen Banknoten zu verfertigen, zu ihrer Sicherheit eine gleiche Summe von Obligationen der Käufer der Grundsteuer niederzulegen, und mit ihrem Kaufgelde allmählig jene 16 Millionen wieder einzulösen.

Löst man sie schleunig ein, so entsteht aber dieselbe Verlegenheit die die Seltenheit des Circulationsmittels herbeigeführt hat; ich würde es daher für rathsam halten, aus denen Gründen die überhaupt Verminderung der Domainen rathsam machen, für 16 Millionen Domainen und besonders Erbpachts-Canon und fixe Gefälle zur Sicherheit der Bankojetzel zu über-

weisen und sie der Verwendung der Administration der die Verwaltung der Bankzettel anvertraut wird, zu übertragen.

Die Administration würde man einer Deputation anvertrauen, die aus Ständen jeder Provinz unter einem königlichen Commissario zusammengesetzt wäre. Da die Benennung Banknoten wegen des mit dieser Art des Papiers gemachten Mißbrauches anstößig ist, so würde man das neue Papier lieber Domainenpfandbriefe nennen. Man müßte ihm die vollkommene Eigenschaften des Geldes beilegen, es zu einem gesetzlichen Zahlungsmittel erheben. Man würde ihm die ausschließende Fähigkeit beilegen als Zahlungsmittel bei dem Verkauf der ihm überwiesenen Domainen zu dienen. Diesen Verkauf würde man in Ansehung der festen Zinsen und Erbpächte für nothwendig erklären, und jährlich für eine Million verkaufen. — Innerhalb der hiezu erforderlichen 16 Jahre verbessert sich der innere Wohlstand, und man wird alsdann die Maasregeln nehmen die der Zustand der Dinge für nothwendig erachten läßt.

Die Ausgabe des auf diese Art fundirten Papiers geschähe zur Bezahlung der Staatsschulden, zum Theil auch für andere Staatsausgaben; die Gläubiger erhalten ein Papier, welchem die Functionen des Geldes beigelegt sind, und so von den Domainenkäufern gesucht wird, um das Kaufgeschäft zu machen, statt daß bei dem jetzigen Zustande der Dinge, dessen Ende bei denen bisher angewandten Mitteln gar nicht abzusehen ist, die Forderung der Gläubiger an den Staat gar keinen Werth hat. Es kann seyn, daß dieses Papier mit einem Discount circulirt, aber ein Papier mit einem Discount, das als Geld gebraucht werden kann, ist besser als gar nichts. Man kann die Emission auch auf mehrere Jahre vertheilen, und die Sachen nach Maasgabe des Gangs des Courses leiten. Ueberhaupt muß dieses Mittel, welches die Verhältnisse der Circulation wiederherstellen soll, mit dem Anleihe- und Ausgabe-

System zur Befriedigung der Französischen Cassen in Uebereinstimmung gebracht, und die Tilgung der Provincialschulden der Bezahlung der Kriegsteuer nachstehen, und man kann die erstere ganz aussetzen, bis die letztere erfolgt seyn wird.

Zur Bezahlung der Kriegsteuer kann nur Münze gebraucht werden, und diese müßte man anschaffen durch Ersparungen, durch die Einkommensteuer, und durch Anleihen in Paris oder vielleicht London. Haben Londner Häuser 4 Millionen Pfund zum Ankauf von Louisiana an die Vereinigten Staaten geliehen, warum sollten sie nicht die Hälfte auf Ostpreussische Domainen, oder für Zollrevenüen von Königsberg und Memel geben, besonders wenn man ihnen die Verwaltung überließe, — so wie vielleicht Pariser Häuser auf Thurmärkische Revenüen unter denselben Bestimmungen Geld anlegen werden. Desterreich findet jetzt in Paris Mittel, eine Anleihe zu bewürken.

Die Einkommensteuer ist unter allen Abgaben die billigste, da sie alle Staatsbürger und alle Quellen des Nationaleinkommens trifft; die Principien der Besteuerung, das Verfahren bei der Ausmittelung des Ertrags, das Verfahren bei der Erhebung sind bekannt, und es ist überflüssig sich weiter darüber zu verbreiten.

Hat das Königreich Westphalen 21 Millionen Livres gezwungenes Anleihen von 3 Millionen Menschen erhoben, so wird der Preussische Staat, der 4,600000 Menschen in sich faßt, sieben Millionen Thaler Einkommensteuer aufbringen oder 24,700000 Livres. Ueberhaupt ist das Staatsvermögen des Preussischen Staats bei weitem größer als das des Königreichs Westphalen. Dies Land hat den größten Theil seiner Domainen verloren, es hat eine Schuldenlast von 100 Millionen Franks oder ppter 27 Millionen Thaler; ihr sind ppter 50 Millionen Thaler Hannoversche Schulden zugewachsen, — so daß das Ganze 77 Millionen Thaler beträgt — sein Einkommen ist

27 Millionen Livres, es unterhält einen sehr kostbaren Hof, ein großer Theil der Truppen steht außer Landes, und hiezu kommt der Unterhalt eines großen Corps Französischer Truppen. Wird die Einkommensteuer zu 7 Millionen Thalern gerechnet, die Ersparungen zu 3 Millionen, so bleiben noch 10 Millionen zur Anleihe, die sich hoffentlich effectuiren lassen.

Eine wesentliche Voraussetzung bei allen Finanzoperationen ist Herstellung von Gehorsam der Unterthanen, und besonders der öffentlichen Beamten; denn Widerseßlichkeit, Gleichgültigkeit gegen das Wohl des Ganzen, Frechheit im Reden und Schreiben, grober Egoismus hat alle Stände, besonders die Beamten und den Adel ergriffen, und Zucht und Gehorsam kann nur durch ernsthaftes Maasregeln wiederhergestellt werden.

Eine der wesentlichsten Maasregeln ist bessere Zusammensetzung des Ministeriums, Entfernung des schwachköpfigen, unbehülflichen, geist- und willenslosen D., des durch Leerheit, Schlassheit und elende sonstige häusliche Verhältnisse unbrauchbaren und verächtlich gewordenen G., die Stelle des Ersteren könnte mit B[incke] des Letzten mit H[umboldt] ersetzt werden, der zugleich die Sektion des öffentlichen Unterrichts verwalten würde. Das Finanzministerium müßte man S[chön] aber unter der ausdrücklichen Verpflichtung, einen verabredeten Finanzplan auszuführen, übertragen. Labbaye ist ein Buchhalter, Stägemann ein versatiler, pfffiger Justizcommissar, und Delzen ein gewandter, schlauer Mann, der sein Glück zu machen sucht. Heidebreck besitzt Verstand, Kenntnisse, und einen redlichen Charakter; ihn würde man, wenn mit Schön nicht auszukommen wäre, an die Spitze der Finanzen setzen. Den redlichen, äußerst geschickten Klaatsch empfehle ich zum Rendanten der Hauptcasse.

Die Errichtung des Staatsraths halte ich für eine wesentliche Bedingung um Einheit in die Geschäfte zu bringen; durch

ihn allein erhalten die Verhandlungen die Vielseitigkeit und die Gründlichkeit, welche von der Vereinigung, von dem Wett-eifer, der wechselseitigen Aufmerksamkeit mehrerer dazu berufener Geschäftsmänner zu erwarten ist, und es bildet sich eine größere Anzahl von Personen zu allgemeinen Ansichten und allgemeinen Geschäften. Als 1715 der Regent den Staatsrath in Frankreich wiederherstellte, so motivirte er ihn mit den Betrachtungen: „que la surcharge du travail fatigue les genies les plus actifs, ou précipite les délibérations, ou ralentit le cours des expéditions, que les affaires partagées entre les diverses sections de chaque conseil pour être rapportées en commun et de la mise sous les yeux du conseil superieur qui s'en reservoit la revision, ne pouvoient attendre que des décisions promptes et réfléchies, tandis que le tems et la liberté d'esprit permettoient à chacun d'entrer lui-même dans ces details essentiels dont l'oubli dénature quelquefois le sujet de la question; que si on n'interessoit au Gouvernement un certain nombre d'hommes aussi fidèles qu'éclairés, il seroit impossible de trouver toujours des sujets formés et instruits qui fussent en état de remplacer la perte des hommes en place. Considerations sur les finances de la France. T. 5. p. 194. 198. Die Errichtung des Staatsraths wird den mittelbaren Nutzen haben, daß man hierdurch sich bestimmt ausspricht, die seit 1808 abgeänderte Verfassung und angenommenen Verwaltungsgesetze aufrecht erhalten und anwenden zu wollen.

Der Geist, welchen Adel und Beamte gezeigt haben, ist so verderbt, so widerseßlich, daß seine Wiedergeburt kräftige Maasregeln erfordert. Man müßte die bedeutendsten Individuen von beiden Klassen genau beobachten lassen, die Beamte die sich durch Frechheit in ihren Reden, Tadelsucht der Regierung, oder Unfähigkeit das Neue zu begreifen und zu wollen, auszeichnen, entfernen, und ihre Stellen mit bessern, kräftig

gestintten Menschen ersetzen. Sollte ein Anhänger des alten Schlenbrians, wie Herr von Massow, im Stande seyn, mit Verstand und Geist einer großen Provinz, wie Schlesien, vorzustehen? würde nicht Graf Dohna v. Wundlaffen besser seyn?

Die adlichen Corporationen, die vom Staat unabhängig sind, die Domstifter und den Johanniterorden müßte man nach dem Reichs-Deputations-Schluß von 1802 auflösen und in Ordenscommenden des schwarzen und rothen Adlerordens verwandeln. Die Vertheilung einer jährlichen Rente von 150,000 Thalern wird dem Ermessen des Königs überlassen, die gegenwärtig nach veralteten Formen und unter nicht bedeutenden Insignien veräußert oder verschenkt werden. Hiedurch würde in der Churmärkischen ständischen Verfassung eine Lücke entstehen, die zu deren gänzlichen Auflösung führte, und ihm zugleich die Sinecuren entziehen, die die Stände bei Gelegenheit der Verwaltung ihres alten Creditwesens vertheilen. Den Adel selbst würde man an Geburt und Güterbesitz heften, und darnach ihn classificiren, denn diese große Menge armen, güterlosen oder verschuldeten Adels im Preussischen ist dem Staat äußerst lästig; er ist ungebildet, hülfsbedürftig, anmaßend, er drängt sich in alle Stellen vom Marschall bis zum Posthalter und Stadtinspector, er steht allen übrigen Bürger-Classen durch die Stellen, die er ihnen entzieht, durch die Ansprüche die er aufstellt, im Wege, und er sinkt unter sie durch seine Armuth, seine verwandtschaftliche Verbindungen und seine wenige Bildung herunter. Die Lage dieses Adels verschlimmert sich durch die Verminderung der Preussischen Armee, es entgehen ihm einige Tausend Offizierstellen und die zur Versorgung des Militärs bestimmten Civilstellen, er wird täglich mehr sinken, so wie die unteren Stände in ihrer Wohlhabenheit, Bildung und Ansprüchen steigen. Es ist daher rathsam, dieses Mißverhältniß zu heben, den Adel auf seine ursprüngliche Bestim-

mung zurückzubringen, ihn nur mit Geburt und Gutsbesitz nach einer gewissen Stufenfolge zu verbinden, und den übrigen in die ganze Masse der Staatsbürger zurücktreten zu lassen.

Die Unglücksfälle die den Staat getroffen haben, die Veränderungen die man nicht vermeiden kann darin vorzunehmen, erhalten dessen Bewohner in fortdauernder Gährung, die derjenige der dem Staat vorsteht, sorgfältig zu beobachten hat, um ihr eine zweckmäßige Richtung geben zu können. Außer der mit den Polizeidirectoren in den bedeutendsten Städten zu führenden Correspondenz, wäre es rathsam, sich in jeder Provinz noch mit vorzüglich zuverlässigen Männern in genaue Verbindung zu setzen, z. B. in Schlesien mit Herrn v. Troschke in Ostrowe und dem Oberst Gneisenau, in der Churmark Graf Arnim, Chazot u. s. w. und sie als Beobachter und Leitungsanstalten der öffentlichen Meinung zu benutzen.

Der Frechheit und Verwilberung in der Stimmung besonders des größten Theils der öffentlichen Beamten, wird nicht anders entgegengewürkt werden können, als durch sehr strenge Maasregeln, plötzliche Entsetzungen, Verhaftungen, Verbannungen nach kleinen Orten der Menschen so sich bemühen schädliche Meinungen zu verbreiten oder die Beschlüsse der Regierung zu untergraben, wo sie isolirt sind und beobachtet werden, z. B. R. [Ragler] Z. [Zastrow] H. [Hagen]. Unerbittlich muß man alle Versuche der Umgebungen des Königs bestrafen um dem Vorsteher des Staates zu schaden, diese Personen müssen gleich entfernt und ihr Benehmen an ihnen geahndet werden, und die vom Cardinal von Richelieu befolgte Maximen, eine verwilderte ungehorsame ränkesüchtige Nation zu beherrschen, sind zu befolgen. Man lasse sich durch das Geschrei nicht stören; eine große Gegenpartei wird man sich bilden durch eine weise kräftige wohlthätige Verwaltung, durch

zweckmäßige Vertheilung der Stellen, Ordens-Commenden u. s. w. durch Leitung der Litteratur.

Man darf es erwarten, daß der jetzige Zustand der Dinge, der nur durch Gewalt und Druck erhalten wird, sich in sich selbst zerstöre, und daß die edlere und liberalere Grundsätze wieder in das Leben treten werden. Die Regenten sind daher dringend aufgefordert durch Leitung der Litteratur und der Erziehung dahin zu wirken, daß die öffentliche Meinung rein und kräftig erhalten werde.

Auf den Deutschen wirkt Schriftstellerey mehr als auf andere Nationen wegen seiner Leselust und die große Anzahl von Menschen, auf die die öffentliche Lehranstalten einen Einfluß irgend einer Art haben. Die Leselust der Nation ist eine Folge ihrer Gemüthsruhe, ihrer Neigung zu einem innern besonnenen Leben und ihrer Staatsverfassung, die die Verwaltung der Nationalangelegenheiten wenigen öffentlichen Beamten, und nicht der Nation anvertraut. Die Anzahl der Schriftsteller ist in Deutschland größer als in irgend einem anderen Europäischen Lande, da die große Anzahl von wissenschaftlichen Anstalten einer Menge von Gelehrten Beschäftigung und Versorgung verschafft. Auf diese mußte man wirken, um das Reich der Wahrheit und des Rechts aufrecht zu erhalten, und denen elenden verderblichen Schriftstellern entgegen zu wirken, die den gegenwärtigen Zustand der Dinge als wohlthätig darstellen.

Es ist aber nicht hinreichend, die Meinungen des jetzigen Geschlechts zu leiten, wichtiger ist es, die Kräfte des folgenden zu entwickeln. Dieses würde vorzüglich kräftig geschehen durch Anwendung der Pestalozzischen Methode, die die Selbstthätigkeit des Geistes erhöht, den religiösen Sinn und die edlere Gefühle des Menschen erregt, das Leben in der Idee befördert, und den Gang zum Leben im Genuß mindert oder ihm

entgegenwürft. Die Erziehung muß dahin wirken, daß der Mensch nicht allein mechanische Fertigkeiten und einen Umfang von Kenntnissen erlange, sondern daß der staatsbürgerliche und kriegerische Geist in der Nation erweckt, und der Besitz kriegerischer Fertigkeiten durch Unterricht in gymnastischen Uebungen allgemein verbreitet werde. Ist Litteratur und Erziehung ein so kräftiges Mittel zur Leitung des gegenwärtigen und Veredlung des zukünftigen Geschlechts, so ist es nothwendig, seine Anwendung einsichtsvollen, treuen, kräftigen Händen anzuvertrauen, die den Zustand der Wissenschaften, der Gelehrten, der Erziehungsanstalten und die moralische und geistige Bedürfnisse der Nation kennen. Zwei Männer verdienen eine vorzügliche Aufmerksamkeit, S. [Süvern] und A. [Ancillon]."

Die Ausführung dieser Pläne mußte den Staatskanzler wenn er darauf einging, eine geraume Zeit beschäftigen, und zeigen, ob er der Mann sey die Umbildung des Staates durchzuführen; war sie gelungen, Adel und Geistlichkeit auf ihrer wahren Grundlage wiederhergestellt, dann würde der Augenblick da seyn, um das letzte Wort zu sprechen: Reichstag. Dieses Wort behielt Stein in Gedanken, es war der Schlußstein seines Gebäudes; es schließt auch den kurzen Entwurf am Rande des eben mitgetheilten Aufsatzes, und daneben lieft man das zweite große Wort: Vertrauen.

Zu gleicher Zeit schrieb Stein an Schön:

Julius.

„Daß Euer zc. mit Ihren seltenen Geistes- und Gemüthskräften wieder dem Mittelpunkte der Geschäfte nahe gebracht sind, dies ist für Ihr unglückliches Vaterland ein wohlthätiges für Ihre Freunde insbesondere für mich ein erfreuliches Ereigniß. Möge die Vorsehung Ihre edele Bemühungen und Ihre Aufopferungen mit dem glücklichsten Erfolge belohnen und

mögen Sie Ihre Umgebungen stählen und härten, um den Kampf mit der Halbcultur der Pfffigkeit und Platttheit zu bestehen. Ich würde sehr zu ernsthaften Maßregeln raten, um das verwilderte Volk zu bezähmen, und ich würde im Sinn Richelieu's anfangen einige intriguirende, klatschende u. s. w. Menschen einzusperrern oder in entlegene Winkel zu verweisen. Dann würden die übrigen schweigen. Leben Sie wohl, bleiben Sie mein Freund."

So wesentliche Ausstellungen in dem Gutachten an dem Hardenbergschen Plane gemacht waren, so brachte es doch auch Steins Billigung für andere, insbesondere für die Verrfertigung von Papiergeld, dessen Rätlichkeit durch Niebuhr und Schön lebhaft bestritten und von Hardenberg fast schon aufgegeben war. Schön schrieb darüber an Stein den 16ten August:

„Wilberforce der Fromme sagt:

Wenn Gouvernements zu sinken anfangen und der Himmel seinen Beschluß gefaßt hat, kann man nicht sagen: dieser oder jener Mann ist daran Schuld, dieses oder jenes Ereigniß bestimmt den Fall. Jeder trägt Holz zum Brande, der Himmel steht höher als alle Vernunft, das Raisonnement kann nur dem Ereigniß folgen.

So spricht der Fromme als Beobachter dessen was da war und als Seher dessen was da seyn wird. Nur so war es möglich, daß der felsenfeste Mann, mit reinem edeln Willen eine Botschaft schickte, die viel Heil brachte, aber auch größtentheils das vernichtete oder schwankend machte, was der Däne und der Preuße mühsam zu erkämpfen nahe waren. Beide sprachen: Papier und Volk und Geld und Bank, und Land und Pflicht und Tax und Kauf kann nur zum Tode führen.

Der Däne — der sanfte Däne — war dermaßen entrüstet, daß er den Herren selbst warnte, zwar ehrerbietig aber muthig gegen ihn sprach, und Haß und Feindschaft deshalb über sich ergehen ließ. Auch der Preuße that was die Pflicht gebot, und nun — gehen der Däne und der Preuße wahrscheinlich nach ihrer Heimat zurück. Beide werden Meldung thun von dem was sie thaten."

Stein erwiederte am 29ten August:

„Wilberforce der Fromme würde wahrscheinlich dem Preußen und dem Dänen die nach ihrer Heimath zurückgehen wollen antworten:

Daß nur der sich rühmen darf einen guten Kampf gekämpft zu haben, der beharret bis an das Ende." Er würde rufen: „Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und stark. 1. Corinther 16, 13.

Denn das Reich Gottes steht nicht in Worten sondern in Kraft. 1. Corinther 4, 20.

und jeder soll bleiben in dem Beruf in dem er berufen ist. Niemand soll suchen was sein ist, sondern was des andern ist. 1. Corinther 10, 20.

Er würde die schöne Stelle über die Liebe, worunter die Liebe zum leidenden Vaterlande und dem unglücklichen König auch begriffen ist, 1. Corinther 13. ganz abschreiben, und besonders Vers 4. Die Liebe ist langmüthig und freundlich, die Liebe eifert nicht. B. 7. Sie verträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles, und 1. Corinther 8, 1. daß die Liebe bessert.

Ich würde noch auf die Behauptung, daß Papier und Volk und Geld und Bank und Pflicht und Tax und Kauf nur zum Tode führen, antworten: Habt ihr andere Mittel bei Krebs und Brand, als Schnitt, Schirling und Höllenstein, so

sagt sie. Wollt ihr sie aber mit Froschlaichpflaster heilen? Preußens Emancipation muß innerhalb eines Jahres October 1811 als dem letzten Zahlungstermin erfolgen als der wahrscheinlichen Dauer des Spanischen Kampfes, sonst ist es unübersehbar, welche neue Combinationen in dem Kopf des Uebermüthigen und Ungebundenen entstehen können.

Papier ist Uebel, und gewaltsame Maaßregeln um Metall zu erpressen sind auch ein Uebel; aber der gegenwärtige Zustand der Dinge ist noch ein größeres, und seine Dauer wegen der Folgen das allergrößte. Wer würde Friedrich dem Großen Vorwürfe machen daß er schlechte Münze schlug, da dieses eine unerlässliche Bedingung der Erhaltung seiner Staaten war. Papier ist nur im Uebermaaß nachtheilig, und zwar den Rentnieren den Besoldeten, nicht dem Producenten und Gewerbetreibenden, dieses lehrt die hiesige tägliche Erfahrung; und danach läßt sich auch hier die Maaßregel der übermäßigen Papier-Emission nicht tadeln, wenn man es als Mittel ansieht um den langen Kampf gegen fremde Uebermacht zu kämpfen."

Auch noch späterhin als die neuen Maßregeln des Staatscanzlers große Unzufriedenheit in Berlin veranlaßten, war Stein der Meinung, Schön und Niebuhr hätten bleiben sollen, und müßten noch jetzt zurückkehren und sich mit dem Staatscanzler verständigen:

"Es giebt, schrieb er der Prinzessin Louise, in diesem Augenblick nur eine Pflicht: sich dem öffentlichen Wohl zu weihen; die Pflicht einer völligen Selbstentäußerung, völligen Vergessens aller persönlichen Rücksichten; man mußte sich um einen achtungswerthen Mann wie Hardenberg sammeln, seine Arbeit theilen, erleichtern, ihm Anhänglichkeit zeigen und

Sept. 24. aufrichtiges Verlangen ihm beizustehen. . . Ich messe die

gegenwärtige Unzufriedenheit und die Ursachen woraus sie entstanden ist, größtentheils dem Umstande bei, daß die achtungswerthen Männer welche Anfangs zur Theilnahme an den Geschäften eingeladen waren, sich aus Schroffheit ihrer Grundsätze zurückgehalten haben — ein Verhalten sehr verschieden von dem des braven General Scharnhorst, dem es durch eine weise, vorsichtige Haltung, durch abgemessene beharrliche und regelmäßige Thätigkeit, durch Selbstverläugnung gelungen ist einen wohlthätigen und glücklichen Einfluß zu bewahren, viel Gutes zu thun und viel Uebles zu verhindern."

Und an Wilhelm v. Humboldt:

Oct. 28.

"Ich kann Schöns und Niebuhrs Betragen schlechterdings nicht billigen, man bot ihm die Finanzminister-Stelle an, er lehnte sie ab wegen seines Dissensus mit dem vorgeschlagenen Plan, und weil der König kein Zutrauen zu ihm habe. —

Dieses konnte er sich erwerben, er hatte zum Vermittler und zur Stütze den Staatscanzler, der Plan selbst war ein Gegenstand der Discussion und er wird vermuthlich sehr modificirt. — Niebuhr erklärt seine abweichende Meynung, Herr v. H. ladet ihn zur Discussion und zur Einreichung eines andern Plans ein, hierauf antwortet er gar nicht, giebt statt dessen eine voluminöse Deduction gegen den Hardenbergschen bey dem König ein, ohne andere Vorschläge zu thun — und nun will er als Märtyrer der Wahrheit erscheinen. —

Alles dieses ist nichts als ein verfeinerter Egoismus, und die jenseits der Elbe so sehr überhand nehmende Manie über eine ganz gewöhnliche Handlungsweise eine Sauce hochtönender precieuser Phrasen zu gießen."

Es war indessen nicht Mangel an Liebe und Aufopferungsfähigkeit, sondern die feste Ueberzeugung in der damaligen Lage

nicht mit Ehre und Selbstachtung wirken zu können, welche Niebuhr und Schön zum Rücktritt bewog. Als Hardenberg Niebuhr den Antrag machte ihn zum Finanzminister zu ernennen⁴⁴, würde Niebuhr nicht geschwankt haben, wenn ihm die Aussicht geblieben wäre seinen Grundsätzen in einer solchen Stellung treu zu bleiben. Aber „Sparsamkeit; die möglichste mit Zweckmäßigkeit und billigen Rücksichten verbundene Einschränkung in den Ausgaben; Beförderung der Erwerbsquellen; möglichst gelinde Belastung nach Local- und anderen Umständen; gewissenhafte und einsichtige Beamtenanstellung; strenge Aufsicht“⁴⁵ waren es nicht, was den Character der Hardenbergschen Verwaltung bilden sollte; wie früher⁴⁶ so suchte der Staatskanzler auch damals nicht selbständige in ihrem Geschäftsfreie nach Einsicht und Gewissen freiwaltende Gehülfen, sondern ergebene ihm ganz untergeordnete Werkzeuge, und Niebuhr lehnte den Antrag ab. Er folgte darin mit vollem Bewußtseyn der Ueberzeugung, daß man Gutes nicht durch Böses und nicht durch Gemeinschaft mit Schlechtem suchen darf: daß der rechtliche Mann, wenn er auch Geschick besitzt Intriganten mit ihren eigenen Waffen zu bekämpfen, es nicht thun muß, und daß man sich nie durch die Meinung nützlich seyn zu können, verleiten lassen darf zu thun, wozu man sich nicht bekennen mögte. Er folgte daher dem geheimen Drange, der ihn mitten unter den Staatsgeschäften den Wissenschaften zuführte, erbat und erhielt seine Entlassung um die seit 1807 erledigte Stelle des Historiographen anzunehmen, und trug als Mitglied der R. Academie der Wissenschaften, in Vorlesungen bei der Universität Berlin die bewundernswürdigen Forschungen über die Römische Geschichte vor, zu denen er von der gegenwärtigen Frage über Verhältnisse des Landeigenthums, die Domainen, und die damit verknüpften Aufgaben gelangt war, und

deren Fortsetzung und Vollendung von da an den Mittelpunkt seines wissenschaftlichen Lebens bilden sollte.

Herr von Schön kehrte nach Gumbinnen zurück.

Beiden blieb Steins Freundschaft unverkümmert, und späterhin bei voller Kenntniß der Verhältnisse unter denen sie gehandelt hatten, erklärte er seine Billigung ihres Verfahrens.

Der Staatskanzler hingegen ward aus einer großen Verlegenheit gerissen. Er nahm die vorgeschlagenen Veränderungen seines Planes an, indem er Stein für seinen Meister in Finanzsachen erklärte, und die übersandte Denkschrift erweckte in ihm den Wunsch, sich offener voller und ausführlicher mit Stein zu verständigen, als dieses durch Briefe geschehen konnte. Er schlug ihm durch Sack eine Zusammenkunft an der Schlesischen Gränze vor.

Aug. 22.

Der Staatskanzler war der Ueberzeugung, daß der Staat nicht durch halbe Maßregeln, sondern nur durch eine gründliche Heilung zu retten sey. Er wollte daher die Provincial-Unterschiede aufheben, allen Landestheilen, allen Classen der Unterthanen gleiche Lasten auflegen, dem Bauer Eigenthum geben, alle Gewerbe frei machen. Die beabsichtigte Verbesserung mit Hülfe der bisherigen Landstände einzuführen, erschien ganz unthunlich. Daß namentlich die Churmärkischen in ihrer damaligen Verfassung jeder Verbesserung entgegen waren, hatte die Französische Occupation und die Verhandlung über eine Einkommensteuer bewiesen. Ein Theil des Churmärkischen Adels, schrieb Sack¹⁷, hatte Alles aufgeboten um die Verbesserung des Staats zu hemmen, und noch kürzlich den Minister Grafen Dohna vermocht die vernünftigen Plane der Herren Friesse und Borsche für eine verbesserte Ständeversammlung zu beseitigen und die ganze Sache auf zwei Jahre auszusetzen: sie wollten alle Lasten von sich ablehnen und die anderen Stände allein darunter seufzen lassen, alle Unterschiede der Provinzen

Aug. 31.

und Kasten verewigen.“ Hardenberg beschloß, das Uebel mit einem Male abzuschneiden, wünschte jedoch mit möglichster Umsicht zu verfahren. Stein war in der Hauptsache derselben Ueberzeugung, er sprach seine lebhafteste Theilnahme für die großen Verbesserungen aus, zu denen er den Grund gelegt hatte und auf welche er nun nochmals einwirken sollte, und nahm die vorgeschlagene Zusammenkunft an.

Diese mußte mit dem tiefsten Geheimniß bedeckt werden, die kleinste Unvorsichtigkeit konnte Napoleons Zorn auf Stein, Hardenberg, ja den Preussischen Staat herabrufen. Der König gab seine Einwilligung. Hardenberg verließ Berlin am 31sten August, begleitete den König durch Schlessen bis Breslau, und begab sich von dort unter dem Schein eines Besuches bei Graf Reden nach Buchwald, während Stein auf der Böhmischen Seite des Gebirges eintraf. Am 12ten September Abends spät sandte ihm der Staatskanzler⁴⁸ zu vorläufiger Kenntnißnahme seinen ersten Finanzplan; Niebuhrs Briefwechsel mit ihm und dem Könige; Bemerkungen darüber von einer Commission: Hardenberg, Beuth, Scharnweber, Raumer; Schöns Finanzplan mit begleitender Denkschrift; Denkschrift der Herren v. Beguelin und v. Heidebreck; von Sack; Aufsatz von Labbaye; projectirte aber noch nicht genehmigte Edicte wegen der Besteuerung, mit dem Gutachten des Herrn von Schön; v. Schön und Hoffmann über Besteuerung, denen am 13ten eine Uebersicht der verschiedenen Plane und Grundzüge des Finanzplans wie der Staatskanzler ihn jetzt beabsichtigte, folgen sollte. Er versprach sich am 16ten zu der Zusammenkunft einzustellen. Die Anstalten dazu leitete Grafen Reden.

Die Untersuchung der mitgetheilten Papiere bestimmte Stein zu wesentlichen Abänderungen seines früheren Gutachtens; er näherte sich Niebuhr und Schön durch die Ueberzeugung, daß es besser sey, 1) die Ausgabe eines Papiergeldes

jetzt nicht vorzunehmen, und für die dabei zu erwägenden Fragen Zeit zu gewinnen, indem man die Anordnung der Staats- und Provincialschulden auf den Zeitpunkt nach Abtrag der Französischen Contribution Ende 1811, verschiebe und dadurch die beiden großen Operationen von einander unabhängig mache; 2) die Geistlichen Güter nicht zu verkaufen, sondern mit einer Anleihe, jedoch nur von zwei Millionen, zu belegen, 3) die Accise bei ihrer Ausdehnung auf das platte Land zu fixiren, 4) für die Aufhebung der Bannrechte, des Mahl- und Getränkezwanges den Gutsbesitzern Entschädigung zu geben; 5) gegen Beeinträchtigung des Bauernstandes mittelst etwa versuchten Bauerlegens, zu schützen. Er befestigte sich in der Ansicht von der Vorzüglichkeit einer Einkommensteuer zu 10 Millionen vor gezwungenem Anleihen und Classensteuer, und der Thunlichkeit einer auswärtigen Anleihe. Er schrieb:

„Die Materien, so verhandelt worden sind, betreffen:

- 1) Die Mittel zur Bezahlung der Contribution.
- 2) Die Mittel zur Bezahlung der innern Schulden des Staats, der Institute, der Provinzen.
- 3) Die Abänderung des Abgabensystems, Luxussteuer, Ausdehnung der Accise auf das platte Land.
- 4) Verbesserung im Zustande des Landmannes, des Gewerbetreibenden, durch Aufhebung des Mahl- und Getränkezwangs.

Die Mittel, so im Finanzplan zum Vorschlag gekommen, sind gezwungenes Anleihen, auswärtiges Anleihen.

Soll bei dem gezwungenen Anleihen nach irgend einem richtigen Maßstab verfahren werden, so muß es im Verhältniß mit dem Vermögen des Zahlenden ausgedrückt werden, Ausmittlungen des Vermögens sind also erforderlich. Dieses ist der gehässige Theil der Einkommensteuer, welchen sie mit der ge-

zwungenen Anleihe gemein hat. Ich sehe aber keinen Grund ab, warum diese zur Erhaltung des gegenwärtigen Zustandes des Staates bezahlte Geldesleistung die Natur einer Anleihe, und nicht einer Abgabe annehmen soll, warum also nicht ganz einfach eine dem Bedarf angemessene Einkommensteuer ausgeschrieben wird. — Jeder läßt sich eine momentane zeitliche und unvermeidliche Last gefallen, und findet auch noch für den Augenblick theils durch Ersparungen, theils durch Credit Mittel sie aufzubringen, da die Erndte gut, der Wollverkauf bedeutend, und sich wieder Zeichen von Wohlstand und Luxus äußern.

Ohne Uebertreibung wird man die Einkommensteuer, auf zwei Jahre vertheilt, zu einem Ertrag von 10 Millionen berechnen können; ist sie radizirt, so wird es auch an Mitteln nicht fehlen, von ein- oder ausländischen Banquiers Vorschüsse darauf zu erhalten.

Man will aber weiter gehen und durch Operationen mit einem basirten aber nicht realisirbaren Papiere alte Staats- und neue Provinzialschulden tilgen. — Ich bin es zwar überzeugt, daß ein den Bedürfnissen der Circulation angemessenes auch gezwungenes Papier sich pari erhalten könne. Ich würde aber rathen, diese Materie bis zum Jahre 1811 auszusetzen, weil jede Emission von Papier einigen Einfluß auf den Gang der Circulation, besonders den bei unseren auswärtigen Zahlungen so sehr zu beachtenden Wechselcours hat, und es daher rathsam ist mit allen Unternehmungen dieser Art bis dahin daß unsre Lage sich verbessert, Anstand zu nehmen. Unterdessen wird man die Fragen wegen der Verwandlung der Provinzialschulden in Staatsschulden, wegen Bezahlung der ältern Staatsschulden durch Geld oder Effecten und über die Natur Quantität Art der Emission derselben noch näher prüfen, und die Operation wozu man sich entschließt, selbst leichter ausführen, indem man die aus dem Aufbringen und Aussenden großer Geldsummen

entstehende Hindernisse nicht zu überwinden hat. Der kränkelnde Zustand des kleinen und armen Preussischen Staats erlaubt ohnehin keine kräftige gewaltsame Maasregeln, die eine große reichere Monarchie wohl erträgt.

Da übrigens der Finanzplan so manche Ressourcen noch anbietet, so würde man doch wohl einjährige laufende Zinsen der Staatsschulden zu bezahlen im Stande seyn und die Staatsgläubiger auf irgend eine zweckmäßige Art beruhigen, wozu sich mancherlei Mittel anbieten.

Als subsidiarische Hülfsmittel zur Bezahlung der Contribution würde dienen:

- a. Die von Herrn von Schön vorgeschlagene Belastung sämmtlicher geistlicher Corporationen, welche ich aber nur zu 2 Millionen Thaler annehme.
- b. Die Operation mit Pepsandbriefung der Domainen=Canons, das ppter für 3 Millionen Thaler Effecten der Staatscasse verschaffe.

Ich halte zwar die Einziehung der überflüssigen geistlichen Güter, nachdem man die kirchliche Anstalten zuerst mit Grundeigenthum dotirt hat, für nützlich, glaube aber, daß in diesem Augenblicke der Privat=Credit der erhaltenen Corporationen wirksamer seyn wird um baares Geld aufzubringen, als es der Verkauf der Grundstücke selbst ist.

Sollte es nicht möglich seyn, in Paris selbst eine Anleihe zu machen? Oesterreich läßt einen Versuch damit durch Eskeles machen, — oder in London, wenn man Englischen Handlungshäusern Revenüen in Ostpreußen verpfändet? — Sie liehen 4 Millionen Pfund an Amerika auf das weit entferntere Louisiana.

Was nun die zur Zahlung der einländischen Schulden bestimmten Papieroperationen anbetrifft, so wiederhole ich, daß man am besten thut, sie bis zur vollendeten Contributions-

zahlung auszusagen, daß wenn man sich alsdann dazu entschließt und ein forcirtes Papier wagen will, dann man der Summe zu deren Emission man sich bestimmt und die man denen Bedürfnissen der Circulation angemessen hält, die volle Function des Geldes beilegen muß, um sie in einem hohen Cours zu erhalten. Es läßt sich aber alsdann nicht a priori bestimmen, ob die Circulation gerade wird 16 Millionen oder mehr oder weniger tragen können, und behalte ich mir eine nähere Entwicklung meiner Meinung vor. Zu einer solchen Emission von Papiergeld bedarf es aber keiner Nationalbank, sondern die Emission geschieht nach gewissen Principien, ganz einfach durch Auszahlung oder Ueberlassung an Banque und Seehandlung zu ihren Discontauszahlungsgeschäften u. s. w.

Unbillig halte ich aber die Verwandlung der Provincial- in Staatsschulden, da die Vorsteher der Provinzen, nicht die Staatsbehörden, und insbesondere die Churmark, sie mit einem unbeschreiblichen Leichtsinne contrahirt haben.

Was die vorgeschlagene Abänderung der Abgaben anbetrifft, so halte ich die Ausdehnung der Abgabe vom Gemahl auf das platte Land für lästig, und da man den Mahlzwang aufzuheben die Absicht hat, für unproductiv — es wäre einfacher, diese Abgabe in der Form von Fix-*Accise* nach mäßigen Anschlägen zu erheben. Das Getränke läßt sich bei der Fabrication besteuern, wie es im Oesterreichischen mit der Tranksteuer und in Frankreich mit diesem Zweige der *droits reunis* geschieht.

So wohlthätig die Aufhebung des Mahl- und Getränkezwanges ist, so tief wird das Eigenthum der Berechtigten erschüttert, wenn sie ohne verhältnißmäßige Vergütung geschehen soll, und der Staat müßte den Betrag, wofür diese Befugnisse im Steuerkataster berechnet sind, erlassen. Das Mahl- und besonders das Getränke-*Urbar* ist in Schlessen und Preußen ein sehr bedeutender Theil des Ertrags der adlichen Güter,

und durch seine Aufhebung wird ihr Werth in Beziehung auf Kauf- und Creditsystem außerordentlich vermindert. Die Aufhebung dieser lästigen Monopolen geschehe, aber gegen Vergütung.

Zu den wesentlichen Verbesserungen des Zustandes des Landmannes gehört die für ihn vorgeschlagene Ueberweisung des Eigenthums, wogegen dem Gutsherrn die Acquisition und Einziehung des halben Bauernlandes zum Vorwerksland gestattet wird. In denen Provinzen wo der Bauer Eigenthümer ist wie in Schlessen, oder Pächter wie in der Churmark, werden hieraus keine drückenden Folgen für den Bauernstand entstehen, denn der Gutsherr muß kaufen, und es ist wenig Vortheil bei dem Zusammenkaufen einzelner Grundstücke. In denen Provinzen wo der Bauer nur Pächter ist, als in Polnisch-Oberschlessen, in der Uckermark, in Pommern, in Preußen, da ist zu befürchten, daß der Gutsherr die *Meslenburgische Operation* des Bauernlegens vornehme, und dieser Stand wird sehr leiden, und für diese Provinzen sind besondere Einschränkungen nöthig, wofür dann die Disposition des §. 10 angewandt wird."

Ort und Stunde der Zusammenkunft sind nicht mit Zuverlässigkeit ermittelt. Die beiden Staatsmänner trafen sich wahrscheinlich am 16ten September in einer einsamen Wohnung jenseits des Gebirgskammes in Böhmen. Was sie dort verhandelten, welche Grundsätze und Ueberzeugungen, welche Pläne und Ansichten dort ausgetauscht, wie Preußens, Oesterreichs, Deutschlands Lage mit Hoffnung oder Furcht erwogen, welche Maßregeln dort beschlossen worden, läßt sich aus dem Vorhergehenden zum Theil errathen, zum Theil aus den nächsten Regierungsmaßregeln folgern. Es lag jedoch in des Staatskanzlers Character, daß was er Kräftiges und Großes von

Stein vernommen haben mogte, oft nur halb ausgeführt und durch Hinzuthat einer fremden Hälfte verdorben oder gelähmt wurde, wie der Rath: „Man bilde sich ein verständiges achtungswerthes Ministerium, und entferne die alte Weiber, und organistire den Staatsrath zum Vereinigungspunkt den der Präsident und erste Minister lenke“ seinem ersten Theile nach ohne Wirkung blieb. Hardenberg verstand es nicht, die edelsten und tüchtigsten Männer festzuhalten; er schenkte sein Vertrauen bald diesem bald jenem untergeordneten Werkzeug, und es konnte Niemand Wunder nehmen, daß er demgemäß bedient worden ist.

Stein schied von dem Staatskanzler mit der Hoffnung, daß die Wirksamkeit dieses „verständigen edlen Mannes“ Leichtigkeit und Einheit in die Geschäfte zurückführen werde, und äußerte sich in diesem Sinne gegen die Prinzessinnen Louise und Wilhelm, so wie gegen Wilhelm v. Humboldt, der von Hardenberg als Gesandter in Wien angestellt, auf seiner Durchreise zwei Tage bei Stein in Prag zugebracht hatte, in denen beide durch offenen Austausch ihrer Gesinnungen einander zum ersten Mal recht nahe getreten waren. Der Staatskanzler bewirkte bald darauf die Entlassung des Ministers Grafen Dohna⁴⁹, v. Kirchhausen verwaltete das Justizdepartement, Graf Goltz blieb im auswärtigen; General v. Hake erhielt das Kriegswesen, jedoch behielt General Scharnhorst in steter Verbindung mit dem Staatskanzler einen entscheidenden Einfluß.

Am 27ten October erfolgte das Gesetz „über die veränderte Verfassung aller obersten Staatsbehörden in der Preussischen Monarchie“. Es war dabei Steins Verordnung vom 24ten November 1808 zum Grunde gelegt, größtentheils wörtlich beibehalten, jedoch abgekürzt, etwas anders geordnet, und die Verwaltungsthätigkeit der einzelnen Ministerien so wie des

Staatsraths selbst durch den dem Staatskanzler beigelegten überwiegenden Einfluß beschränkt; Hardenberg erhielt dadurch dieselbe Stellung welche Stein als Haupt der Verwaltung zugestanden hatte, er griff allenthalben ein wo es erforderlich seyn konnte, im Cabinet, im Staatsrath, im auswärtigen und Kriegs-Departement, und vereinigte in sich die Stellen des Ministers des Innern und der Finanzen⁵⁰. Daß ihm zu einer solchen Stellung die Kraft fehle, sprach Graf Reden schon damals aus⁵¹.

Am demselben Tage erschien das „Edict über die Finanzen des Staates und die neuen Einrichtungen wegen der Abgaben“.⁵² Der König eröffnete darin seinen Unterthanen den Stand der Contributionszahlung, erklärte unter Anerkennung der bereitwilligen Hülfe der Einzelnen der Stände und des Handelsstandes, die Nothwendigkeit großer Opfer, aber möglichste Erleichterung derselben durch Herstellung eines neuen Abgabensystems, welches — unter Abschaffung der Grundsteuerbefreiungen, des Zunftzwanges und der Gewerbesteuern, der Bann- und Zwangsgerechtigkeiten, letzterer gegen Entschädigung, der Natural- Brodt- Korn- und Fourage-Lieferung, des Vorspanns, — alle Einwohner der ganzen Monarchie gleichmäßig nach ihrem Vermögen herbeiziehen, hauptsächlich die Consumption und den Luxus treffen, auch mit einer Patentsteuer und mit einer erhöhten Stempelsteuer verbunden seyn sollte. Zur Deckung der Staatsschulden würden die Domainen verkauft und die geistlichen Güter, mit Ausnahme derer welche für reichliche Ausstattung der Pfarreien Schulen und frommen Stiftungen erforderlich, eingezogen werden; für jetzt aber eine auf beide zu versichernde gezwungene Anleihe und eine ausländische Anleihe das erforderliche Geld herbeischaffen; die auswärtige Staatsschuld vom 1sten Januar 1811, die inländische vom 1sten Januar 1814 an verzinst, und über die

rückständigen Zinsen Scheine ausgestellt werden, welche bei dem Domainenkauf und den Anleihen zu $\frac{2}{3}$ und $\frac{1}{3}$ für voll gelten sollten. Die Provinzial- und Communal-Kriegeschulden würden durch eine General-Commission in Berlin geordnet, soweit thunlich ausgeglichen, und solle für ihre Verzinsung und Tilgung gesorgt werden. Die Bezahlung der rückständigen Besoldungen ward auf den 1sten Januar 1814 verheißen. Der König schloß mit der Versicherung, auf jede Art durch polizeiliche und finanzielle Einrichtungen das Wohl der Unterthanen möglichst zu befördern, und behielt sich zu dem Ende vor

„der Nation eine zweckmäßig eingerichtete Repräsentation, sowohl in den Provinzen als für das Ganze zu geben, deren Rath Wir gern benutzen und in der Wir nach unseren landesväterlichen Gesinnungen, gern unseren getreuen Unterthanen die Ueberzeugung fortwährend geben werden, daß der Zustand des Staates und der Finanzen sich bessere, und daß die Opfer, welche zu dem Ende gebracht werden, nicht vergeblich sind. So wird sich das Band der Liebe und des Vertrauens zwischen Uns und Unserm treuen Volk immer fester knüpfen.“

Ueber diesen Gegenstand hatte sich der Staatskanzler im September gegen Stein ausgesprochen; man wird wünschen das Ziel genau zu kennen, welches er sich dabei gesteckt hatte, die Mittel durch welche er dasselbe zu erreichen hoffte:

„Es ist nicht nöthig die Mängel der jetzigen sogenannten ständischen Verfassungen darzulegen. Die Mitglieder derselben über die neue Einrichtung der Repräsentation zu befragen, hieße das Verkehrte verewigen wollen; sie über die Verhältnisse der Provinzen und der einzelnen Stände befragen wollen, hieße

das Isolirungssystem verstärken und die Prägravation der geringeren Classen legalisiren. Es muß daher schlechterdings eine neue Repräsentation, eine neue Communalverfassung organisirt werden. . .

1. Die neue Repräsentation u. s. w. muß unmittelbar von der Regierung allein ausgehen, sie muß wie eine gute Gabe von oben herab kommen.

2. Die Repräsentation kann bloß consultirend seyn, weil sonst die in diesem Moment nothwendige monarchische Form leiden würde.

3. Die Repräsentation ist streng von der Administration zu scheiden, ja ihr entgegen zu setzen, damit der verschiedene Standpunkt auf verschiedenen Wegen zur Wahrheit leite.

4. Eine consultirende Repräsentation bedarf keines Oberhauses; unser Adel ist in seiner jetzigen Gestalt unfähig ein solches zu bilden.

5. Die innere Berechtigung an einer Repräsentation Theil zu nehmen beruht auf drei Grundlagen, Besitz, Einsicht, Sitten. Je mehr eine Repräsentation auf alle drei Grundlagen basirt ist, desto vollkommener erscheint sie. Man gedenke an Rom, wo die Theilnahme sich nach dem Vermögen, der öffentlichen Würde regulirte, und der Censor mächtig die Wichtigkeit der Sitten emporhielt. Wir sind nicht fähig ist Censoren zu erzeugen oder zu erdulden, die freie Wahl wird diesen Mangel möglichst ersetzen müssen.

6. Das Recht an den ersten Wahlversammlungen Theil zu nehmen, darf nicht von einem großen Vermögen abhängig gemacht werden, sonst wirken die Einrichtungen nicht auf die Gemüther des Volks und arten in aristokratische Einseitigkeit aus.

7. Die Zahl der Reichsdeputirten darf nicht zu groß seyn. Die Regierung hat allein das Recht zusammen zu berufen, zu entlassen, zu proponiren; es sind mit großer Vorsicht Maaß-

regeln zu treffen, daß sich kein hemmender Widerspruch gegen die Maaßregeln der Regierung zu allgemeinem Verderben organisire.

8. Die neuen Finanzeinrichtungen müssen jetzt von der Regierung allein ausgehen; sonst ist zehn gegen eins zu wetten, daß die Widersprüche ohne Ende, der Zeitverlust unersetzlich, und der Untergang Aller die Folge seyn werde.

9. Die Rechnungen über die Verwaltung der Einkünfte werden den Repräsentanten zur Nachricht vorgelegt; ein Regierungsblatt nach Art des Westphälischen Moniteurs ist das erste Bedürfnis der neuen Administration."

Diese Reichsstände sind mehrfach wiederholter Verheißungen ungeachtet durch Hardenberg niemals, und ein wesentlich verschiedener Staatsrath ist erst im Jahre 1817 ins Leben getreten.

Die am 28sten October erlassenen Gesetze und Reglements 1) über die neuen Consumtions- und Luxus- Steuern dehnten diese über das ganze Land aus, hoben alle bisherigen Befreiungen nebst den bisherigen ständischen Accisen auf, und beschränkten die Steuer auf die ertragreichsten ungefähr 20 Gegenstände⁵³. In gleichem Maaße ward 2) die neue Patent-Classen-Steuer über das ganze Land erstreckt und Gewerbefreiheit damit verbunden⁵⁴, 3) die Vorspannspflicht⁵⁵ für Friedenszeiten aufgehoben, 4) die Mühlengerechtigkeit bestimmt, der Mühlenzwang, der Bier- und Branntweinszwang aufgehoben und eine Mühlenordnung erlassen⁵⁶, 5) am 30sten October die Natural-Fourage- und Brodlieferung aufgehoben⁵⁷, und 6) die Einziehung der geistlichen Güter ausgesprochen⁵⁸. Im Laufe des Novembers erfolgte: 7) eine Gesinde-Ordnung, auf den Begriff begründet, daß das Verhältniß zwischen Herrschaft und Gesinde auf Vertrag beruhe⁵⁹; 8) ward ein Stempelgesetz⁶⁰, und 9) ein Edict über Vorkauf und Aufkauf erlassen, und dadurch der Handel mit

den Erzeugnissen des flachen Landes so wie der Marktverkehr freigegeben⁶¹.

Im Sommer des Jahres 1810 war die Königin Louise auf einer Reise zu ihrem Vater von einer Erkältung befallen, und in wenigen Tagen dahingerafft worden. Sie starb auf dem Schlosse Hohenzieritz in ihrem 35sten Jahre, in den Armen Jul. 19. ihres trostlosen Gemahls, umgeben von ihren Kindern. Ihr Tod in voller Jugend und Schönheit erregte allenthalben die lebhafteste Trauer, welche durch das Unglück ihrer letzten Jahre zum Nationalgefühl gesteigert ward. Es war bekannt, daß Napoleon sie mit seinem bitteren unnachlässigen Hasse verfolgt und ihr die ausgesuchtesten Kränkungen bereitet hatte; man erzählte sich, wie sie in Tilsit ohne Erfolg versuchte dem Lande Magdeburg zu retten, und es ward allgemein geglaubt, daß der Kummer über die Leiden des Landes ihre Gesundheit untergraben und ihr Leben verkürzt habe. So konnte es nicht fehlen, daß ihr frühzeitiger Tod als ein öffentliches und allgemeines Unglück gefühlt ward, und den Stachel der Rache noch tiefer in die Herzen drückte.

Von den öffentlichen Aeußerungen welche dieser Trauerfall hervorrief, fand die „authentische Mittheilung“⁶² worin Frau v. Berg die letzten Lebenstage ihrer königlichen Freundin darstellte, eine weite Verbreitung.

Mit dem ganzen Volke theilte Stein den Schmerz über das unerwartete Unglück. „Ich fühle tief, schrieb er der Prinzessin Louise, den Verlust den der König, seine Kinder und das ganze Land durch den Tod der Königin erlitten haben; im Augenblick als ich dieses unglückliche Ereigniß erfuhr, hatte ich mir vorgenommen dem König zu schreiben; aber ich fürchtete, dieser Schritt könnte vielleicht zu falschen Auslegungen Anlaß geben, und die häuslichen Umgebungen des Königs, welche mir

die Verachtung die ich gegen sie hege mit einem unablässigen Haffe vergelten, mir Gründe der Intrigue und eigennützige Absichten der Rückkehr beimeffen; ich glaubte daher den Gedanken aufgeben zu müssen. Eine so reine und sittliche Seele wie die des Königs kann nur Trost finden in der wohlthuernden Religion, wovon er durchdrungen ist, in der genauen Erfüllung seiner Pflichten, und in der Sorgfalt für die Erziehung seiner Kinder.“ — Aehnliche Aeußerungen enthalten seine Briefe an die Prinzessin Wilhelm aus dieser und der nächstfolgenden Zeit:

Stein an die Prinzessin Wilhelm.

Prag den 27sten September 1810. Ew. Königliche Hoheit haben den Sommer mitten unter den Ihrigen in dem schönen Vaterlande zugebracht, wie sehr wurde aber dieser Genuß nicht durch den Zustand von Herabwürdigung und Sclaverei in dem es sich befindet getrübt! Wie vielmehr noch durch den Verlust der die Königliche Familie während Ihrer Entfernung traf! Sie fanden ein zartes inniges Band, das Liebe, Schönheit und Güte geknüpft hatten, zerrissen; und wer wird diese Wunden heilen, wer den durch das Schicksal verfolgten, tief bekümmerten, nun ganz isolirt stehenden König trösten, aufrichten? Er wird allerdings Trostgründe finden, in dem religiösen Sinn der ihn belebt, in der Liebe zu seinen Kindern, in der Erfüllung seiner Pflichten; nichts kann ihm aber die Leere ausfüllen, die der Verlust einer zärtlichen treuen Freundin und Gefährtin verursacht. Gewiß wird seine Familie sich liebevoll bestreben seinen Kummer zu lindern, und man darf ihn glücklich preisen unter seinen Angehörigen eine so edle geistreiche fromme und zartfühlende Fürstin wie Ew. Königliche Hoheit sind zu finden.

Es wird auch die Wieder-Anstellung eines verständigen fähigen und rechtschaffenen Mannes wie Herr v. Hardenberg in die Geschäfts-Führung Leichtigkeit und Einheit bringen.

Ich freue mich daß Ancillon den Beifall Ew. Königlichen Hoheit erlangt hat, mögte er kräftig und wohlthätig auf seinen Zögling wirken, ihn Selbstbeherrschung, ruhige Besonnenheit lehren, denn was muß man nicht von den entgegengesetzten Eigenschaften verbunden mit einer beweglichen glühenden Einbildungskraft besorgen.

Werden Ew. Königliche Hoheit denn nie die Oesterreichische Monarchie besuchen, dieses interessante Land wegen seiner treuen und tapferen Bewohner, wegen seiner schönen reichen Natur, wegen der vielen Erinnerungen aus der Geschichte. Das ehrwürdige alte Prag mit seinen großen Palästen und Kirchen, die Wiege religiöser Reformation, die tausende von tapferen Männern mit dem Schwerdt verfolgten, mit ihrem Blut besegelt. Den Karlstein, den Wohnsitz Karls IV dieses kenntnißvollen, thätigen, weisen Fürsten. Ich empfehle der Aufmerksamkeit Ew. Königlichen Hoheit Hormayers österreichischen Plutarch und das äußerst interessante Archiv für Geschichte.

Die Prinzessin Wilhelm an Stein.

Berlin den 14ten December 1810. Zwey liebe Briefe von Ihnen liegen vor mir, und ich kann es selbst gar nicht begreifen wie ich sie so lange habe unbeantwortet lassen können — die Haupt-Ursache davon war wohl die tiefe Traurigkeit in der ich hier zurückkehrte; nach vier so glücklich verlebten Monaten im theuren Vaterlande mußte dieser harte Schlag mich treffen, mich zu mahnen an die Unvollkommenheit des irdischen Glück's. Sie haben auch in dieser Gelegenheit theilnehmend mein gedacht, dankbar fühlt es mein Herz wie gut das von Ihnen war. — Hätten Sie nur dem Ihrigen ganz gefolgt, und es dem armen unglücklichen König gezeigt wie Sie seinen großen Verlust bejammerten, es würde ihn sehr gefreut haben, und wer hätte denn schlecht genug seyn können, diesen Schritt

Ihnen in einem solchen Augenblick anders auslegen zu wollen, wie Sie es befürchteten? — Es thut mir wirklich recht leid, daß Sie ihm nicht geschrieben haben, weil ich Zeuge gewesen bin wie sehr ihn solche Beweise von Antheil noch gerührt haben in seinem unendlichen Schmerz, so viel mehr wie ich gedacht hätte, daß man empfänglich seyn könnte für so etwas, in einer solchen Zeit.

In einem Brief läßt es sich nicht alles so auseinanderlegen, aber mündlich würde ich es Ihnen so gerne sagen, wie so alle Annehmlichkeit des Lebens für mich dahin ist, mit *ih*r — *sie* war so unaussprechlich gut und schweesterlich mitfühlend gegen mich, so daß ich jeden Augenblick und bey jedem Ereigniß *sie* ach! mit ewigem Kummer vermissen. Wie bereue ich jedes Wort was ich je gegen *sie* kann gesagt haben; seitdem es mir klar geworden ist, daß wenn ich es that, es gewiß nur Reid war der aus mir sprach — weil sie so viel besser war als ich!

Ich kann nicht fortfahren, es thut mir zu weh . . .

Der König ist so verehrungswürdig in seinem Leid, das gewiß nie enden wird — er ist so christlich ergeben und das so geduldig; er ist so gut gegen mich, daß ich ohne Thränen ihn nicht ansehen kann. —

Was mich heut so unwillkürlich eigentlich hinriß Ihnen zu schreiben, war daß ich zum erstenmal die V. Vorlesung von Süvern über die Mitterzeit gelesen habe. — Sie sagten mir so oft ich sollte jene Vorlesungen durchlesen, aber ich kam in Königsberg nur zu der Ersten, und jetzt las ich die V. — Es hat mich diese Schrift so erhoben und ergriffen wie beinahe noch keine, denn es war so ganz alles wie ich es meine und fühle, so fromm und deutsch wie gewiß nur die Zeit seyn konnte, wo die Menschen noch glaubten und demüthig waren. — Mir ist's als wenn Philosophie Eigendünkel erzeugte,

und daß diese beyden Dinge daher das Zeitalter verdürben. — Ich rede wohl recht eingeschränkt und als wenn ich aus einer dunkeln Zeit redete — aber mit jedem Tag nimmt das bey mir zu, je mehr ich mich so augenscheinlich von der Nichtigkeit des Irdischen überzeuge. Ach! da wird man so klein und demüthig vor dem Allein-Allmächtigen — das führt zum Glauben deucht mir, nicht zum Hellschauen, in den Dingen die der Mensch doch einmal nicht durchschauen kann.

In einem bin ich besser geworden, ich darf es sagen, seitdem wir von einander schieden, in der Frömmigkeit. —

Lesen Sie mir zu Gefallen doch noch einmal die V. Vorlesung. — Mein erster Gedanke war, warum Sie den Verfasser nicht zum Erzieher damals vorgeschlagen hätten?

Ich werde ihn nun kennen lernen.

Beinah erschrecke ich, indem ich gewahr werde, daß ich nur von mir sprach — und so gerne hätte ich nur von Ihnen gesprochen, und Ihnen alles erzählt was ich von Ihnen gehört habe von Ihren Unterthanen — aber im Grunde geht das in einem Briefe auch nicht wohl an. Wie ich dort in der Gegend nur an Sie dachte werden Sie mir leicht glauben, ein jeder sprach von Ihnen wie ich von Ihnen denke, das thut mir so innig wohl, und rührte mich oft zu Thränen. — Einmal bekamen wir ein starkes Gewitter auf der L[ahn]; da mußten wir ein paar Stunden in N[assau] bleiben, der Arzt war in der Stube und ein junger Mann, der Sohn eines Justizrathes — da wurde viel erzählt von der alten Zeit — ach! und das interessirte mich so sehr, so sehr. — Ein Mann von N. kam auch als zu uns und war im höchsten Entzücken wenn er von Ihnen reden konnte, ein gemeiner Mann nur, Philipp Balzer.

Ich muß enden. — Leben Sie wohl und gedenken Sie mein und meiner hohen Achtung. M.

N. S. Meiner wartet Morgen ein großes Glück, fünf

Meiner Brüder kommen — ich bin ganz außer mir für Freude. Der eine liebt so sehr Ihren Schwager und möchte Sie so gerne kennen. — Ich habe Schön mehrere Mal gesehen, und er gefiel mir sehr. — Wilhelm empfiehlt sich Ihrem Andenken. Ich mich Ihrer Gemahlin.

Stein an die Prinzessin Wilhelm.

Prag den 17ten März 1811. Die Erwartung einer sicheren Gelegenheit hielt mich bisher ab Ew. Königlichen Hoheit gnädiges Schreiben vom 14ten December zu beantworten, dessen Inhalt Ihr zartes frommes Gemüth so treu darstellt und mich tief gerührt hat. In dem Umgang einer so edlen Freundin wird der König einen Ersatz für das Verlorene finden, in dem täglichen Leben, in den Augenblicken des Kammers den ihm die Erinnerung des Vergangenen und die trübe Aussicht auf eine verhängnißvolle Zukunft verursachen. Ich verehere ihn wegen seiner religiösen Sittlichkeit, seiner reinen Liebe zum Guten, ich liebe ihn wegen seines wohlwollenden Characters, und beklage ihn daß er in einem eisernen Zeitalter lebt, wo diese Milde, diese Rechtschaffenheit nur seinen Fall beförderten und in welchem nur eins Noth thut um sich zu erhalten, ein überwiegendes Feldherrn-Talent, verbunden mit rücksichtslosem Egoismus, der alles beugt und niedertritt um auf Leichnamen zu thronen.

Die Vorlesungen von Säuern las ich in Königsberg in einer der Königin gehörenden Handschrift, ich selbst besitze sie nicht, wünsche aber sie zu haben. Der Verfasser ist ein äußerst achtungswerther Mann wegen seiner seltenen Geisteskräfte und Kenntnisse, wegen seines reinen edlen Characters; sollte aber dieser einfache schlichte, mit dem Hof und seinem Treiben, der großen Welt und ihrem Gewirre so ganz unbekannte Gelehrte geeignet seyn, in diese Verhältnisse zu treten, und einen jungen

Prinzen zu leiten? — sollte er es selbst gewünscht haben? — ich glaube es kaum. —

Gewiß besaß das Zeitalter dessen Ew. Königliche Hoheit erwähnen, überwiegende Vorzüge vor dem unsrigen; diese frommen, treuen, für Religion kriegerische Ehre und Liebe beseelten Menschen, wie vermag man die zu vergleichen mit den kleinlichen, frivolen, zusammengeschrumpften, genußliebenden Egoisten unseres Zeitalters. In jenem Zeitalter erscheinen große Begebenheiten und vorzügliche Menschen, in dem unsrigen große Begebenheiten durch die Gemeinheit und Ungebundenheit der Menschen herbeigeführt. Was hat bei uns jene großen Gefühle, jene kräftigen Triebfedern des menschlichen Handelns ersetzt? Was hat unser metaphysisches Wortgeklänge bewirkt? — Frankreich klagt jetzt laut seine Philosophen an, als Verderber des öffentlichen Geistes, als Zerstörer der religiösen und moralischen Grundsätze, als Veranlasser einer scheußlichen Revolution die mit einem eisernen Despotismus geendigt hat — und was verdankt Deutschland der Berliner theologischen Schule und ihrem Coryphäen und Colporteur Nicolai und seinen neueren Metaphysikern? Jene haben den einfältigen schlichten Bibel-Glauben hinweg eregesirt, und diese die alte deutsche Biederkeit und Treue hinweg raisonnirt, den schlichten gesunden Menschenverstand verdunkelt, und Lehren vorgetragen die die Grundsätze der Moral, den Glauben an Gott und Unsterblichkeit tief erschütterten und die Herzen der Menschen austrockneten. Glücklicher Weise hat sich diese Schule, durch die unter ihren Anhängern entstandenen Zänkereien verächtlich gemacht und es wird diese Thorheit, wie bereits so viele andere, verschwinden. Auch blieben noch Männer in der Nation übrig die ihr Vertrauen verdienten und sich dem eindringenden Strom des Verderbens widersetzten, zu diesen rechne ich vorzüglich Herder, einen Mann der einen kräftigen, gesunden Menschen-

Verstand, einen religiösen tugendhaften Sinn, einen zarten reinen Geschmack besaß und äußerte, und damit einen großen Tiefsinn, eine ausgebreitete Gelehrsamkeit verband und durch sie zu einem seltenen Reichthum von Ideen und Ansichten gelangte. Ich empfehle Ew. Königl. Hoheit das Lesen derjenigen Theile seiner Werke, worin für Sie besonders interessante Gegenstände behandelt werden. Sie werden aus ihnen Belehrung, Beredlung und Befestigung im Guten schöpfen."

Siebenter Abschnitt.

Das Oesterreichische Papiergeld. 1810 — 1812.

Die gewaltigen Anstrengungen welche Oesterreich für seine Erhaltung im Kampfe gegen Frankreich seit dem Jahre 1792 gemacht, hatten die Kräfte des Landes in hohem Grade angegriffen. Die Abgaben konnten nicht bis auf den Grad erhöht werden, um die Kriegskosten zu decken, die Englische Geldhülfe war nur ein Beitrag für das Bedürfniß des Augenblicks; die Regierung hatte sich allein durch wirksame Herbeiziehung des Vermögens aller Classen mittelst eines Papiergeldes und Vorauserhebung künftiger Einnahmen mittelst einer vergrößerten Staatsschuld zu helfen gewußt. Die Oesterreichische Staatsschuld war durch den siebenjährigen Krieg von 118 Millionen Gulden auf 272 Millionen, durch Josephs II. Unternehmungen bis 1792 auf viertheilshundert Millionen gestiegen, welche mit mehr als 14 Millionen verzinst wurden. Nachdem das Papiergeld eingeführt und dessen Cours in Folge der unglücklichen Kriege schwankend geworden war, belief sich die Schuld nach dem Probenauer Frieden auf 466 Millionen, nach dem Luneviller Frieden auf 792 Millionen mit 23½ Million Zinsen; im Jahre 1810 auf 658 Millionen mit fast 40 Millionen jährlicher